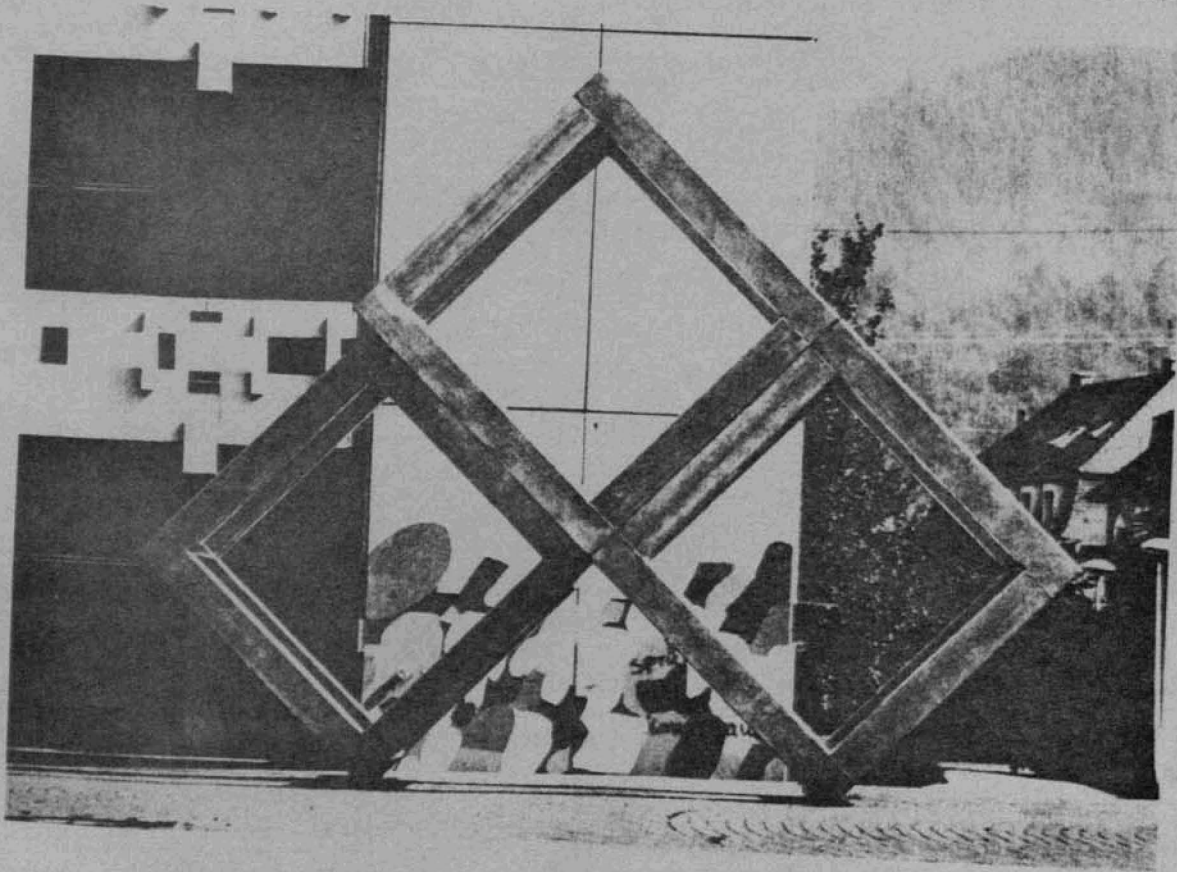


Zs Paed 175

PHB Freiburg

PH-FR

JAN.
1985



PH-FR / Januar 1985

Manfred Pelz: Sprachminoritäten in Frankreich	S. 3
Siegfried Thiel: „Prüfertypen“	S. 4
Wolfgang Schwark: Johann Bauer - 60 Jahre	S. 5
Klaus-Dieter Fehse	
Marita Schocker: SDZ - Informationen: Englisch	S. 5
Siegfried Thiel: Lob des Parkhauses	S. 6
Eckhard Rattunde: Französische Theatergruppe spielt Tardieu	S. 7
Johannes Peters: Heißes Israel	S. 8
Harald Zeiss: Projektpraktikum Colonia Tovar	S. 9
Hartwig Haubrich: Kongreß „Perception of People and Places through Media“ ..	S. 13
Tagung des Carl-Schurz-Hauses	S. 16
Manfred Pelz: Lerne die Sprache des Nachbarn	S. 17
Meldungen:	S. 18
Kinderbildausstellung in der PH	S. 19
Vorträge / Kolloquien	S. 19
Auslandsbeziehungen	S. 21
Mitteilungen	S. 21
Personalien	S. 22

Prof. Dr. Manfred Pelz
'Sprachminoritäten in Frankreich'

In Frankreich haben wir es, wie es der Sprachwissenschaftler Bodo Müller formuliert, zu tun 'mit einem der sprachlich mannigfachsten Staaten Europas, dessen Polyglossie nur der Vielvölkerstaat Rußland noch übertrifft' ('Das Französische der Gegenwart. Varietäten, Strukturen, Tendenzen', Heidelberg 1975, S. 13). Auf seinem Staatsgebiet werden nicht weniger als vier romanische Sprachen (Französisch, Katalanisch, Okzitanisch, Italienisch) und vier nichtromanische Sprachen (Deutsch, Flämisch, Bretonisch, Baskisch) gesprochen. Man könnte denken, daß diese acht Sprachen und Kulturen in üppiger Selbstentfaltung nebeneinander bestehen und das Konzept 'Frankreich' überaus bereichern könnten und daß sie seitens des Staates alle nur erdenkliche Pflege und Förderung erfahren würden. Der seit langem wirkende Gedanke des Nationalstaates und die mit ihm einhergehende - wie Kritiker sagen - 'Einheitsideologie' haben allerdings genau das Gegenteil bewirkt: Frankreichs Regionalsprachen und -kulturen sind vom Aussterben bedroht oder aber bereits tot.

Den Ursachen für diese Situation (und Folgerungen aus ihnen) sucht das im Titel genannte Hauptseminar im Fach Französisch - eine Fortsetzung des Bilinguismuseminars vom WS 1983/84 - nachzugehen. Der Schwerpunkt lag dabei auf dem Elsaß, doch wurden auch andere Regionen einbezogen (Okzitanien, Basken, Katalanen). Am 8.11.1984 fand ein 'Elsaß-Tag' statt, der innerhalb und außerhalb der Hochschule große Beachtung fand und verschiedene Aktivitäten vorsah:

- Einen Vortrag von Professor Eugène Phillips, Straßburg, zur elsässischen Sprach- und Kulturproblematik. (E. Phillips ist Autor so vielsagender Bücher wie 'Les luttes linguistiques en Alsace, L'Alsace face a son destin. La crise d'identité, 'Le défi alsacien'.)



- Eine Ausstellung von Büchern und Materialien des Deutsch-Französischen Jugendwerkes (zur deutsch-französischen Verständigung) und der Société Alsacienne et Lorraine de Diffusion et d'Édition (SALDE, Straßburg), die sich besonders um die Erhaltung der elsässischen Sprache und Kultur bemüht. (s. Bilder)

- Einen Liederabend (René Egles) mit Dichterlesung (André Weckmann): Diese Veranstaltung, auch im Studium Generale der Universität ausgebracht, fand in der vollbesetzten Aula der Pädagogischen Hochschule statt. (Beide Namen stehen für ein überragendes kulturelles und politisches Engagement: René Egles, bekannter Liedermacher aus Straßburg, hat inzwischen viele Langspielplatten herausgebracht, die auf sehr hohem Niveau regionalpolitische Themen behandeln: 'Umesunscht', 'Räjäböje', 'Roraff', etc. Von dem Schriftsteller André Weckmann, ebenfalls Straßburg, liegt ein umfassendes dichterisches und essayistisches Werk in Elsässerdeutsch, Französisch und Deutsch vor; sein deutsch geschriebener Roman 'Wie die Würfel fallen' erzählt die Geschichte des Elsaß im 20. Jahrhundert im Spiegel persönlicher Betroffenheit und eigener Erfahrung.)

Am 29.11.1984 wurde (auch für Studierende anderer Fächer) eine landeskundliche Exkursion nach Straßburg veranstaltet, die u. a. Besuche bei der SALDE und der Redaktion der zweisprachigen Tageszeitung 'Les Dernières Nouvelles d'Alsace' beinhaltete. Die dort geführten Diskussionen machten drastisch deutlich, daß das Elsaß - in bezug auf seine Zweisprachigkeit - an eine Grenze gelangt ist, an der es zu kippen droht. Statistische Erhebungen über das Sprachverhalten der verschiedenen Gruppen, Generationen, Berufe, Gegenden deuten in die gleiche Richtung.

PRÜFERTYPEN

Kollegen H. Deissler gewidmet

Nirgendwo lernt man Kollegen besser kennen als in Prüfungssituationen. Keiner ist in eine Rubrik allein einzuordnen, aber bei jedem ist etwas zu finden.

Der Kettenprüfer

... läßt sich vom Prüfling führen, indem er immer nur dann eingreift und nachhakt, wenn der Prüfling ein neues Stichwort liefert. Der schlaue Prüfling wird dies zu nutzen wissen.

Der Notenprüfer

... fängt auf einer mittleren Notenebene von befriedigend bis ausreichend an und steigt dann mit seinen Anforderungen die Notenskala hinauf oder hinunter. Für den Prüfling ist dabei die Endnote nicht vorhersehbar, denn ein scheinbar gutes oder schlechtes Ende der Prüfung kann jeweils proportional umgekehrte Noten ergeben.

Der Zettelprüfer

... hat Fragen und Gesichtspunkte schriftlich auf Zetteln parat und fragt entsprechend ab. Für den gut vorbereiteten Prüfling ist dies relativ angenehm, nur erstarrt die Prüfung schnell zum Abfrageritual.

Der Unerbittliche, Moralische

... bleibt beim Thema, auch wenn der Prüfling schon zu erkennen gegeben hat, daß er nichts mehr zuzusetzen hat. Der Unerbittliche will dieses Eingeständnis der Unwissenheit und weidet sich an der Zerknirschtheit des Opfers auch im Sinne einer allgemeinen Moral, die damit wieder in Ordnung gebracht worden ist.

Der Suchende

... unternimmt immer wieder neue Anläufe, um die Oase in der Wüste des Wissens des Kandidaten aufzuspüren. Daß er sich dabei manchmal wie ein Kamel vorkommt, ergibt sich aus dem Wortspiel.

Der Umwegprüfer

... verzichtet darauf, die augenblickliche Schwäche eines Kandidaten auszunutzen, nähert sich aber nach einiger Zeit in anderem Zusammenhang wieder demselben Fragenkreis. Er freut sich dann königlich, wenn dieses Verfahren den Kandidaten doch noch zur Lösung bringt.

Der Langweiler

... stellt allen Prüflingen mit demselben Thema dieselben Fragen und redet sich dann in der Prüfungsbesprechung damit heraus, die unterschiedlichen Reaktionen der Kandidaten erfaßt haben zu wollen.

Der Unvorbereitete

... ist der Schlimmste von allen, da er am unberechenbarsten ist. Man schützt sich vor ihm, wenn man ihm als Kandidat ein Exposé der Vorbereitung ins Haus schickt.

Der Empfängliche

... kommt durch kreative Verknüpfungen des Prüflings zu Einsichten, die er vorher selbst noch nicht hatte.

Der Praxisbezogene

... versucht ständig dem Prüfling Eselsbrücken zu bauen, um diesem auf die Sprünge zu helfen. In der Regel wird der Prüfling dadurch nur noch verwirrter.

Der Zerstreute

... prüft den Kandidaten nochmals die Schwerpunkte des vorhergegangenen Prüflings, und rechnet ihm auch dessen Leistungen und Fehler an.

Der Schamhafte

... wird rot, winkt ab oder setzt sogar seine eigenen Veröffentlichungen als läßliche Sünden herab, wenn ein Prüfling diese auch nur annäherungsweise streift.

Der Liebevoll, Helfende, Mitleidende

... sagt dem Studierenden die Lösung und rechnet sie ihm auch noch als positive Leistung an.

Der Joviale

... empfängt den Prüfling mit Worten, welche die Ernstsituation überspielen sollen und schaut umso betroffener drein, wenn die Prüfung schiefgegangen ist.

Der Galante

... läßt sich durch mädchenhafte Wesen beeinflussen, weil er sich in seiner Ritterlichkeit und Lebenswürdigkeit bestätigt fühlt.

Der Ängstliche

... vermeidet krampfhaft, bei der Prüfungsbesprechung der Erste zu sein, der einen Notenvorschlag macht.

Der Anspruchsvolle

... versucht bei der Notenfindung, mindestens eine halbe Note unterhalb des Vorschlags des Mitprüfers zu bleiben, um damit seine hohen Ansprüche sichtbar zu machen.

Der beamtete Vertreter der Exekutive

... betont den Charakter der Prüfung als staatlichen Hoheitsakt und läßt den Prüfling spüren, daß sich frei nach Hegel die Vernunft im Staate selbst verwirklicht.

Der falsch Programmierter

... schreibt bei Bekanntgabe der Prüfungstermine die Abfahrtszeit seines Zuges am betreffenden Tag ins Notizbuch und verwechselt dies dann zur gegebenen Zeit mit dem Prüfungstermin.

Siegfried Thiel

Johann Bauer - 60 Jahre

Dr. Johann Bauer, Professor für Deutsche Literatur und Didaktik des Deutschunterrichts, feierte am 2.2.1985 seinen 60. Geburtstag. Die Hochschule gratuliert herzlich!

Johann Bauer hat die Pädagogische Hochschule Freiburg und die Lehrerbildung in Baden-Württemberg entscheidend geprägt. Vom 4.11.1970 bis zum 30.09.1974 war er Rektor. Jene Jahre brachten einen Aufbruch im Bildungswesen, wie es ihn in Deutschland zuvor nicht gegeben hatte. Weitblickend, tatkräftig und temperamentvoll nutzte der Jubilar die günstigen Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

Einige Daten:

- 1970 bis 1974 verdoppelte sich die Anzahl der Studierenden von ca. 1850 auf 3700; die Pädagogische Hochschule wurde damit zur größten lehrerbildenden Einrichtung in Baden-Württemberg.
- Im selben Zeitraum erweiterte man den Lehrkörper von 108 auf 189 Personen; dies bedeutete eine Steigerung um 82 Prozent.
- Die zentrale Hochschulverwaltung wuchs entsprechend von 16 auf 34 Stellen.
- Der Haushalt stieg von DM 557.000.-- auf DM 1.848.600.--; dies bedeutet eine Verdreifachung des Etats.
- Die Raumkapazität verdoppelte sich.

Hinter den dürren Fakten wird ein Durchsetzungsvermögen sichtbar, daß den günstigen Bedingungen mehr als gerecht wurde. Von den Ressourcen, die während des Rektorats Bauer aufgebaut wurden, zehrt die Hochschule noch heute.

Der rasante äußere Ausbau wurde von inneren Strukturmaßnahmen begleitet. Die Förderung von Forschung, Lehre und schulpraktischer Ausbildung standen im Mittelpunkt der Bemühungen.

Eingerichtet bzw. ausgebaut wurden:

- Die Forschungsstelle,
- das EDV-Zentrum,
- das Audiovisuelle Zentrum
- sowie das erziehungswissenschaftliche und fachdidaktische Kolloquium.

Diese Einrichtungen dienten der Entwicklung, Durchführung und Diskussion von Forschungsvorhaben. Einen wichtigen Markstein stellte in diesem Zusammenhang die Einführung des Diplomstudiums in Erziehungswissenschaft mit den Studienrichtungen Schulpädagogik, Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung dar. Einen ersten Entwurf für eine Promotionsordnung stellte man fertig; das Habilitationsrecht wurde gefordert.

Die Lehre profitierte insbesondere von der intensiven hochschuldidaktischen Entwicklungsarbeit (Studienführer) und der Neukonzeption der schulpraktischen Ausbildung.

Ganz den Zeichen der Zeit folgend, setzte Johann Bauer auf die Kooperation in der Hochschulregion; enge Kontakte wurden vor allem zur Albert-Ludwigs-Universität geknüpft; durch:

- die Planung des gemeinsamen Sportzentrums,
- den Modellversuch „Computerunterstützter Unterricht“
- und die Errichtung des „Didaktischen Zentrums“.

Die Aufzählung gibt einen Ausschnitt der vielfältigen Neuerungen wieder, die in der kurzen Spanne von vier Jahren eingeleitet bzw. geschaffen wurden.

Bei einer derart atemberaubenden Expansion konnten Konflikte nicht ausbleiben: Die Auseinandersetzung mit studentischen Gruppen kostete Johann Bauer ab 1973 Zeit und Kraft. Doch in der Rückschau verblassen die Auseinandersetzungen. Sie werden auf ihre tatsächliche Bedeutung zurückgeführt.

Was bleibt? Ein außergewöhnlich begabter und aktiver Mann hat in einer ungewöhnlichen Aufbruchzeit seine Chance mit großem Erfolg zum Wohle der Pädagogischen Hochschule Freiburg wahrgenommen.

Wolfgang Schwark

SDZ - INFORMATIONEN: ENGLISCH

Lehrplanbezogene Unterrichtsmodelle zur Landeskunde Großbritanniens

Der neue Lehrplan für Englisch als Pflichtfach in der Realschule gibt für die Klassen 9 und 10 eine Reihe von landeskundlichen Themenbereichen vor, die in den gängigen Lehrwerken teilweise überhaupt nicht oder in sehr begrenzten Ausschnitten behandelt werden. Im Rahmen des SDZ werden daher Unterrichtsmodelle entwickelt, die Ziele des Lehrplans für die konkrete Unterrichtspraxis umsetzen. Gleichzeitig soll damit die für den weiterführenden Englischunterricht erhobene Forderung nach einer stärkeren Loslösung vom Lehrbuch als alleinigem Unterrichtsträger und nach Einsatz von aktuellen, flexibel verwendbaren und motivierenden Materialien erfüllt werden. Bisher liegen ausgearbeitete Unterrichtsvorschläge zu folgenden landeskundlichen Rahmenthemen vor:
"Young People: Travelling - Leisure - Holidays" und „Facts and Views on Jobs and Work“.

Bei der didaktisch-methodischen Aufbereitung der Texte und Materialien wurden folgende Gesichtspunkte berücksichtigt:

- ein breites Angebot unterschiedlicher Lese- und Hörtexte, die sowohl als Informationsquelle wie auch als Muster für eigene mündliche und schriftliche Äußerungen verwendet werden können;
- Themen und Situationen, die für die Lebenswirklichkeit von Jugendlichen dieser Altersstufe besonders relevant sind;
- der Einsatz unterschiedlicher Medien;
- die Berücksichtigung unterschiedlicher Fertigkeiten;
- ein Angebot von vielfältigen Übungsformen mit inhaltlichem und sprachlichem Schwerpunkt. Ein besonderes Anliegen dabei ist es, abwechslungsreiche textspezifische und kommunikative Aufgabenformen und eine Vielzahl methodischer Arbeitsformen anzubieten, um damit der Gefahr einer motivationshemmenden Routine gerade bei der Textbehandlung entgegenzuwirken.

Aufbau der Unterrichtsmodelle

Jedes Unterrichtsmodell besteht aus ausgearbeiteten Unterrichts-/Stundenvorschlägen zu ca. acht Einzelaspekten des jeweiligen Rahmenthemas. Die Unterrichtsvorschläge sind so konzipiert, daß sie in Ergänzung oder anstelle des Lehrbuchs in beliebiger Zahl, Auswahl und Reihenfolge in den jeweiligen thematischen und zeitlichen Rahmen des laufenden Unterrichts eingefügt werden können. Um dem Unterrichtenden die Orientierung zu erleichtern, liegt jedem Entwurf ein einheitliches Organisationsschema zugrunde:

- Stundenthema (mit jeweiligem Schwerpunkt)
- Verwendete Texte (mit fakultativem Zusatzmaterial)
- Sprachliche Mittel (Wortschatz, Sprachabsichten/Redemittel, Strukturen)
- Unterrichtsverlauf
- Unterrichtsmaterialien (z.B. Folien, Arbeitsblätter, Tafelbild).

Die einheitlich strukturierten Unterrichtsvorschläge ermöglichen den Einsatz auch ohne zusätzlichen Zeit- und Arbeitsaufwand. Lernzielschwerpunkt bei der Arbeit mit den vorwiegend authentischen Texten und Materialien ist einerseits die Fertigkeit, in vielfältiger Form aus Texten Informationen zu entnehmen und diese nach vorgegebenen Gesichtspunkten zu bearbeiten; andererseits die Fertigkeit, zu behandelten Themen Stellung zu nehmen. Der Schwierig-

keitsgrad der zu einem Einzelthema verwendeten bzw. angebotenen Texte ist unterschiedlich und ermöglicht somit eine Auswahl je nach Leistungsstand der Klasse (z.B. Thema 'Career Counselling' - einfache Bildgeschichte und anspruchsvollere Fallstudie).

Die Unterrichtsvorschläge sollen in erster Linie Anregungen bieten, den lehrbuchorientierten Unterricht durch die Behandlung authentischer und motivierender Texte und durch methodische Alternativen aufzulockern und zu ergänzen. Sie können auch für die Vorbereitung auf die Abschlußprüfung (ETA) verwendet werden. Jedem Unterrichtsmodell ist eine kommentierte Kurzbibliographie zu einigen Text- und Materialsammlungen angefügt, die sich in besonderer Weise für den gelegentlichen Einsatz im weiterführenden Englischunterricht eignen.

Unterrichtsmodelle - Landeskunde GB

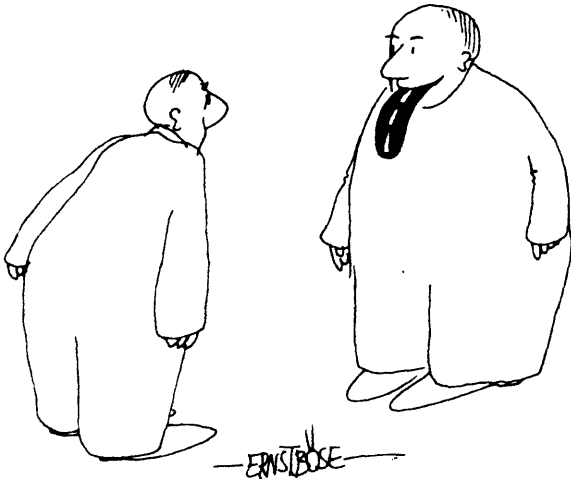
1. Young People: Travelling - Leisure - Holidays

2. Facts and Views on Jobs and Work

Zu beziehen (Preis: 5 DM)

durch: Sprachdidaktisches Zentrum
der PH Freiburg
Kunzenweg 21
7800 Freiburg.

Klaus-Dieter Fehse
Marita Schocker



Lob des Parkhauses

Endlich ist sie für mich vorbei, die Zeit der Parkplatzsucherei. Mein lang gereifter Entschluß steht unwiderruflich fest: Ich werde mich von keiner noch so verlockenden Parklücke vor der Hochschule mehr verführen lassen, sondern das Parkhaus ansteuern!
Seine Vorteile haben mich überzeugt - folgen Sie meinen Argumenten!

Was hatte ich doch früher für Umstände gemacht! Schon am Bahnübergang von Littenweiler schnellte mein Puls in die Höhe: Welche der üblichen Parkflächen würde denn heute frei sein? Ich sah nicht mehr unsere schöne Mensa, nicht

► mehr das anthroposophisch angehauchte KG I, nicht den dahineilenden Kollegen. Mein suchender Blick galt nur noch den Plätzen vor der Fensterschreinerei, der Stichstraße neben dem kleinen Parkplatz (der für normale Sterbliche sowieso unerreichbar ist), den Wagen im Kunzenhof. Mein Verhalten aber kostete Zeit, Benzin, Nerven, Verkehrsraum und nicht zuletzt das Verständnis der Anwohner.

Der Blitz der Bekehrung traf mich wie Luther an einem ausgewählten Ort - die inständigen papierernen Bitten der Rektoren hatten endlich gewirkt, und ich beschloß, nicht länger in der Sünde der behindernden Nahparkerei zu verharren.

Schon die gedankliche Abkehr vom bisherigen Verhalten verbesserte meine Stimmungslage, und gelassener steuerte ich von nun an auch in der Realität das Parkhaus an.

Ein Platz, nein, hunderte standen nun für mich bereit. Beruhigt ließ ich mein Wägelchen stehen, mußte nicht befürchten, es bei der Rückkehr angeschmutzt, eingeschneit, eingedellt oder eingefroren vorzufinden. Die relative Düsternis auf den Parkdecks ließ mich auch das eingeschaltete Scheinwerferlicht rechtzeitig erkennen, welches mir an diesigen Tagen im Freien nicht selten eine leere Batterie beschert hatte.

Früher hatte ich vorwiegend den „weiten“ Weg vom Parkhaus in die PH gescheut - warum eigentlich? Als ich nun - bekehrt - den Weg unter die Füße nahm, spürte ich die Wohltat der zu überwindenden Entfernung - Raum und Zeit werden wieder sinnlich erfahrbar. Seume hat recht: Es ging besser ...

Schon der Unterschied zwischen hell und dunkel beim Verlassen des Parkhauses regt mein Nervensystem positiv an; die kleine Baumgruppe inmitten des Wiesengeländes erfreut zu allen Jahreszeiten mit ihrem natürlichen Formwechsel

mein Herz, der geplante Ökogarten verspricht, meine Umweltgefühle zu sensibilisieren. Die weite grüne Rasenfläche beruhigt mein Gemüt, die rostige Eckskulptur und die Hundekegel erinnern mich an die Vergänglichkeit der Dinge.

War ich früher oft zu schnell in der PH gewesen, sofort berührt von ihren Problemen, weil die Parklücke nah, so habe ich nun genügend Zeit, mich ihr behutsam zu nähern, mich auf sie einzustimmen.

Ich freue mich über die spielenden Kinder auf den freien Flächen der ursprünglich geplanten KG I und VI - früher war hier einmal der Sportplatz von Littenweiler gewesen - studiere neue Aufschriften an nackten Betonflächen, bestaune studentische Aktivitäten im Kulturcafé, treffe erwartungsgemäß dreimal soviel Kollegen wie bisher (ein Lob der Statistik und der Zufälligkeitsrechnung), überquere den kleinen Rastplatz an der Metallplastik mit seinen relaxenden Studierenden, nehme meinen Weg über den mit Autos vollgestopften kleinen Parkplatz - oh, Ihr Unwissenden, Unbelehrbaren, die Ihr nicht ahnt, welche Genüsse und neuartigen Erfahrungen ein kleiner Umweg bereiten kann. Ich lächle nachsichtig über den hinter seinem Steuerrad wie eingeklemmt sitzenden Kollegen, der mit weit aufgerissenen Augen (und mit schlechtem Gewissen) auf vergeblicher Parkplatzsuche die engen Straßen um die PH durchkurvt, glaube mich erhaben über sein für mich nun unverständliches Tun - so wie ich muß ein Konvertit sich fühlen, der den anderen noch im Sündenpfehl weiß.

So nähere ich mich wie neugeboren dem KG II, seelisch aufgeräumt und wohl vorbereitet auf die Dinge, die mich erwarten.

Folget mir nach!

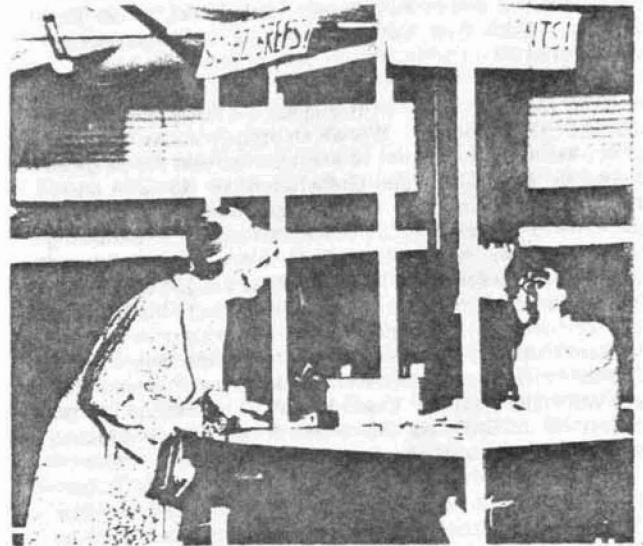
Siegfried Thiel

Französische Theatergruppe spielt Tardieu.

Zu Beginn des Wintersemesters 84/85 hat die Theatergruppe des Faches Französisch der PH Freiburg in Aufführungen vor Schülern, Studenten und Lehrern mehrmals mit Erfolg das von ihr zusammengestellte „Spectacle Tardieu“



aufgeführt. Es handelt sich dabei um verschiedene kleine dialogisierte Texte aus der Gedichtsammlung „Monsieur Monsieur“ und drei Einakter aus dem „Théâtre de chambre“ (1955) von Jean Tardieu: „La société Apollon“, eine Parodie auf die Verhaltensweisen einer auch sprachlich manierten Kunstbetrachtung im Bildungsbürgertum; „Le guichet“, eine tragisch-groteske Szene im Auskunftsbüro eines Bahnhofs, die hinter starren Abläufen der Bürokratie die



Unfähigkeit zum Dialog offenbart; „La conversation-sinfonietta“, die burleske Umkehrung der vom Zuschauer erwarteten Handlung: in einer als Konzert angekündigten Veranstaltung geben sich Sänger und Chorleiter die erdenklich größte Mühe, um die Banalität alltäglicher Unterhaltung in musikalische Strukturen zu pressen und am Ende in einem furiosen „scherzo vivace“ jede Sinngebung durch eine absurde Variation über das Thema „Essen“ rhythmisch aufzulösen: j'aime, j'aime, j'aime - j'aime, j'aime, j'aime - TOUT !!!



Die Theatergruppe wird mit ihrem Spectacle Tardieu an einem von der Französischen Botschaft (Bonn) organisierten „Festival du théâtre amateur“, das voraussichtlich im Mai 1985 am Französischen Institut Mainz stattfindet, teilnehmen; aus diesem Anlaß ist geplant, die Aufführung auch an der PH noch einmal zu wiederholen.

E. Rattunde

„Heißes Israel“ - Notizen zu einer Reise

Kalt und regnerisch war die Wetterlage im mitteleuropäischen Raum, als eine Gruppe von 17 Teilnehmern - überwiegend Studierende des Fachbereichs IV - unter der Federführung des Faches Kath. Theologie eine Studienreise in ein Land unternahm, dessen Bewohner zu dieser Jahreszeit unter sommerlicher Hitze stöhnten: nach Israel, in der Zeit vom 15. - 22.9. bzw. bei Buchung einer Verlängerungswoche bis zum 29.9.1984.

Heiß ist Israel nicht nur in Bezug auf die hohe jahresdurchschnittliche Temperatur. Wer als Deutscher dieses Land besucht, kann nicht absehen von den Ereignissen der jüngeren deutschen Geschichte, den Greuelthaten der NS-Zeit an jüdischen Mitbürgern, auch wenn er aufgrund seines jugendlichen Alters jene unselige Zeit nicht aus eigener Anschauung kennt. Und wer als Christ, als Theologe gar, nach Israel kommt und Gespräche führen möchte, tut gut daran, sich den im christlichen Raum durch Jahrhunderte hindurch latent vorhandenen und leider auch oft genug praktizierten Antisemitismus vor Augen zu halten. Das bedeutet nicht, eine solche Reise mit verkrampten Schuldgefühlen anzutreten, wohl aber, daß ein besonderes Maß an Sensibilität gefordert ist im Blick auf Form und Inhalt von Gesprächen und Diskussionen mit jüdischen Partnern.

Dies gilt auch für die Erörterung heißer und heißester Probleme der politischen Gegenwart Israels, etwa bezüglich der Libanon- und Palästinenserfrage, des überhöhten Rüstungsbudgets und der Wirtschaftskrise, des Verhältnisses zu den USA und der Zukunft der Westbank und der umstrittenen Siedlungspolitik.

In solchem Kontext war eine erste Zielsetzung unserer Reise zu sehen: die eines vertieften Kennenlernens von Menschen, ihrer Ansichten, ihrer Situation in diesem Land; Menschen, von denen die bei weitem größere Zahl „Oleim“, Einwanderer aus aller Herren Länder sind. Viele von ihnen kamen mit großen Hoffnungen in das „Land der Väter“, wollten aus der „Zerstreuung“, der Diaspora, zu einer neuen Sammlung finden, uralter Traum, nicht erst seit den Tagen des Zionismus, geboren und genährt aus stets vergegenwärtigten Verheißungsworten des Alten Testaments. Kennenlernen und Verstehenlernen, womöglich Brücken der Freundschaft schlagen - dazu eignen sich offizielle Empfänge wenig; sie standen nicht auf unserem Programm. Wohl aber möglichst zahlreiche informelle spontane Kontakte mit israelischen Bürgern verschiedenster Provenienz.

Da war die bleiche Frau im Postamt, Abiturientin aus Köln, noch nicht lange im Lande. Nein, aus religiösen Gründen sei sie nicht nach Israel gekommen; ihr sei einfach klar geworden, daß sie als Jüdin hierher gehöre. Hier müsse sie leben. Da war der israelische Araber, Student an der Universität Hannover, der die Semesterferien in seiner Heimat zubrachte, der sich bitter beklagte über die geringen Chancen arabischer Israelis, einen Studienplatz im eigenen Land zu bekommen. Oder der ehemals begüterte, aus Rußland stammende Pelzhändler, der durch berüchtigste deutsche Konzentrationslager gegangen war und als einziges Glied seiner großen Familie überlebt hatte. Furchtbare Erfahrungen, von denen er ohne Bitterkeit berichtete. Ein Mann von hoher Intellektualität und Sprachgewandtheit, der die positiven Anstrengungen Israels in der Nahostpolitik anhand von Fakten darzulegen wußte.

Äußerst unzufrieden war der Internist aus Jerusalem mit dem israelischen Schulsystem, das infolge der früh anzutretenden langen Militärdienstzeit eine viel zu kurze Schulbildung vorsehe, worunter wiederum die Qualität des akademischen Nachwuchses empfindlich leide.

Schön sei sie, meinte begeistert der Obsthändler in Jericho mit einem Blick auf eine der studentischen Teilnehmerinnen, schön und jedes Geschenk würdig, und reichte der hold Errötenden eine prächtige Frucht nach der anderen, vor unser aller erstaunten Augen - Unbekümmertheit südländischer Mentalität, die ihren Gefühlen freien Ausdruck zu leihen gewöhnt ist.

Stahlhelmt der österreichische UNO-Soldat im Grenzstreifen auf den Golanhöhen: Zehntausende seiner Landsleute hätten sich in die Warteliste für diesen Job vormerken lassen, angelockt von Abenteuerlust, guter Bezahlung, exotischer Atmosphäre. Er habe Glück gehabt und sei's zufrieden.

Solche und ähnliche Begegnungen, hier nur eben angedeutet, nicht schwer sie zu finden; es gab sie zu Dutzenden, auf der Straße, im Bus, am Strand, im Kibbuz oder bei festlichen Anlässen, von denen uns eine Veranstaltung einer jemenitischen Tanzgruppe am Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes besonders beeindruckte. Sie fügten sich, so unterschiedlich sie waren, wie bunte Steinchen zu einem Mosaik zusammen, das sich - soweit in Wochenfrist überhaupt möglich - zu einem instruktiven Bild verdichtete. Jedenfalls wurden die früheren vagen Vorstellungen von Land und Leuten ungemein konkretisiert und, was wichtiger war, freundschaftlicher Austausch, Bekundungen gegenseitiger Achtung, nicht selten der Sympathie, kamen zustande.

Freilich gab es noch eine weitere Zielsetzung dieser Reise. Sie kann bei Theologen nicht überraschen: Besuch Israels als des Heiligen Landes, der biblischen Stätten, in Galiläa vor allem und in Jerusalem. Von daher hauptsächlich war die Reiseroute konzipiert: Tel Aviv - Tiberias und die Landschaft um den See Genezareth mit Tabgha, Kapernaum, Berg der Seligpreisungen - Berg Tabor - Safed - Nazareth - Haifa - Akko; dann entlang der jordanischen Grenze in Richtung Süden, über Jericho - Massada - En Gedi - Qumran - Jerusalem; von dort zurück zur Küste nach Netanya mit evtl. Badeaufenthalt und Abstechern nach Cäsarea und Jaffa.

Daß die zahlreichen Besichtigungen, die hier vorgesehen waren, nicht zu touristischen Routineübungen mit den bekannten Überdrußerscheinungen entarteten, war das Verdienst des Leiters der Gruppe, Prof. F. Enz, der Israel nicht zum erstenmal bereiste und über ausgezeichnete Expertenkenntnisse verfügte, die allen zustatten kamen, sowohl hinsichtlich eines tadellosen äußeren Organisationsablaufs als auch bezüglich der geistlichen Führung, in der er das biblische Geschehen in einer sehr umsichtig-engagierten Form durch Kurzkomentare, profilierte Gottesdienste und Ansprachen zu aktualisieren verstand.

Welch eine Landschaft, die wir durchfahren! Welche Gegensätze zwischen dem fruchtbaren, fast lieblich wirkenden Galiläa und der öden, felsig schroffen, trotz Sonnenglast unheimlich düsteren Wüstenlandschaft des Südens, an deren Horizont wir gespenstig-lautlos lange Kamelkarawanen dahinziehen sahen. Landschaft von ungeheurer Geschichts-trächtigkeit, seit jeher von mächtiger Seite begehrt und um-

kämpft. Äußerst instruktiv die Beiträge, die in diesem Zusammenhang der mitreisende Geograph, Akad. Rat Wetzler, zum Verständnis von geologischen und soziologisch-historischen Aspekten des Landes zu liefern wußte: kenntnisreich vermittelte Elemente sozusagen eines fächerübergreifenden Unterrichts.

Wer insgeheim erwartet hatte, er werde an heiliger Stätte auf direktem Wege Anschauungshilfen für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums bekommen, wurde beim ersten Hinschauen enttäuscht. Zu sehr sind die biblisch bezeugten Lokalitäten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, überlagert und verdeckt von sekundären Hüllen: überbaut von Kirchen und Kapellen, teils ehrwürdigen Alters zwar, selten jedoch angemessenen Stils und Inhalts. Der glanzvolle silberne Stern unter den vielen Öllampen in der Geburtsgrötte von Bethlehem, der labyrinthische, in Teilen pompös ausgestattete Bau der Grabeskirche, der geschäftsumsäumte, vom Lärm hupender Autos erfüllte Kreuzweg, dazu flutende Pilgergruppen, spendenheischende Mönche verschiedener Konfession, kitschige Andenkenangebote überall - das alles mochte nicht passen zu den Ursprungsgegebenheiten, zunächst eher abstoßend wirken als anziehend.

Erst wenn es gelang, nach vergeblichen Anläufen vielleicht, still zu werden, die Augen zu schließen, dem konnte deutlich werden: Das ist der Preis der Inkarnation, daß Göttliches sich entäußert und erniedrigt bis in die unkenntliche Verfremdung des Menschlich-Allzumenschlichen hinein, bis hierher und heute. Und wer, umgekehrt, offene Augen hatte für die immer wieder sichtbare tiefe Andacht und Inbrunst betender Menschen, der war nicht weit davon entfernt, selber ergriffen zu werden und zu begreifen: Wenn du glaubst, freilich nur dann, kann dein Glaube hier Boden unter die Füße bekommen, Fundamente geschichtlicher Realität, volles Gewicht der Wirklichkeit jenseits spiritueller Verdünnung in reine Innerlichkeit.

Glaube braucht konkrete Haftpunkte, mögen sie auch mit den Mitteln der „reinen Wissenschaft“ nicht exakt auszumachen sein. Was tut es schon, ob sich das Geschick Jesu hier oder ein paar Meter oder Meilen weiter vollzog?

Im Benediktinerkloster auf dem Mount Zion in Jerusalem traf die Gruppe verabredungsgemäß zwei Freiburger Professoren: A. Deissler und M. Manstein, hervorragende Kenner des Landes und besonders der Verhältnisse in Jerusalem. Prof. Deissler, emeritierter Ordinarius für alttestamentliche Literatur an der Universität Freiburg, legte in einem Vortrag die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens dar, diskutierte mit den Teilnehmern über politische und konfessionsspezifische Probleme in Israel und erschloß ihnen zusammen mit Prof. Manstein während einer Führung wenig bekannte Sehenswürdigkeiten Jerusalems.

Daß die Wahrheit auch - und gerade die des Glaubens - konkret ist und sein muß, wenn sie zu vollem leibhaftigem Leben erwachen soll, das vermag eine Israelreise zu lehren, am meisten dort, wo sich das religiöse Leben des Landes wie in einem Brennpunkt konzentriert. In Jerusalem haben nicht nur die Christen, sondern auch Juden und Muslime ihre ehrwürdigen Heiligtümer, und wer wissen will, wie heiß religiöse Leidenschaft die Herzen von Menschen erglänzen machen kann, der muß nach Jerusalem gehen.

Diese faszinierende Stadt mit ihren vielen Gesichtern hat ihre Ausstrahlungskraft nicht allein von dem intensiven Leben in dem engen Gewirr der Suks, dem bunten Treiben der Händler und Handwerker, den an den Stadttoren kauernden Feigen verkaufenden Beduinenfrauen; nicht von den imponierenden Neubauten oder den großstädtisch wirkenden

Anlagen, auch nicht nur von den überall sichtbaren Spuren der Mächtigkeit ihrer Geschichte. Sie bezieht ihre Strahlkraft aus einem anderen, höheren Kraftfeld: die Stadt atmet Transzendenz, und es sind lebendige Menschen, die dies erfahrbar machen:

Kommst du in den Bezirk der Tempelmauer, ruft man dir zu: „Cover your head!“ Denn wo Menschen ihren Schmerz und ihre Sehnsucht in heftigsten leibhaftigen Gebärden ihrem Gott entgegenklagen - da verhülle dein Haupt. Kannst du, ohne dich zu schämen, im gestreiften Touristentrikot gaffend zu den Trauernden hineingehen wie in eine Zirkusshow? - Und willst du die den Muslimen unendlich kostbaren Moscheen auf dem Tempelplatz besichtigen: „Zieh' deine Schuhe aus!“ herrscht dich der Wächter an. Denn der Boden, auf dem du stehst, ist heiliger Grund, getränkt von der glühenden Hingabe (= Islam) an Allah, den Einzigen und Allmächtigen. Wie kannst du dich inmitten arabischer Männer und Frauen, die in solchem Islam sich Gott ganz zu übergeben suchen, beiläufig über morgenländische Ornamentik unterhalten?

Heißes Israel! Heiß dem Klima, heiß der Politik nach. Am heißesten dort, wo seine Glut die Menschen dürstend macht nach einer Quelle, die sie in Raum und Zeit nicht finden: „Dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser. Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum. . . (Ps 63).

J. Peters

Mit Prof. Koch in Südamerika Projektpraktikum in der alemannischen Siedlung Colonia Tovar in Venezuela

Es fing im Seminar für soziologische Forschung im Wintersemester 1983/84 an. Nachdem wir uns durch die verschiedenen Themen der empirischen Methoden durchgearbeitet hatten, erläuterte Prof. Koch anhand seiner jährlichen Paneluntersuchungen in der Kolonie Tovar die praktische Anwendung dieser Methoden. Die Anschaulichkeit der Anwendungen und die in den Berichten über Tovar ersichtlichen vielfältigen Aufgabenstellungen begeisterten Udo Hieronymus und mich derart, daß wir darüber diskutierten, ob wir nicht für ein 8-wöchiges Praktikum in Tovar eine Projektstudie übernehmen könnten.

Von den Berichten her wußten wir, daß Prof. Koch in Kooperation mit der venezolanischen Botschaft und der Stadt Emdingen eine Stiftung gegründet hatte, die das von ihm gesammelte historische Material verwaltet und die Forschung finanziell unterstützt. Auch der Ministerpräsident von Baden-Württemberg leistete einen ansehnlichen finanziellen Beitrag zu dem Forschungsprojekt der alemannischen Auswanderersiedlung in Südamerika.

TOVAR ist nach 120jähriger fast völliger Isolation in den letzten zwei Jahrzehnten verkehrsmäßig erschlossen worden. Mit dem immer großzügigeren Ausbau der Straßen (Caracas liegt heute nur 1 1/2 Autostunden entfernt) nahm der Touristenstrom exponentiell zu. Heute sind 6- bis 8000 Wochenendtouristen durchaus keine Seltenheit. Da der durch die Touristen hervorgerufene „Wohlstand“ den Lebensstandard Tovars über das südamerikanische Durchschnittsniveau emporschnellen ließ, sehen sich die Nachkommen der badischen Auswanderer sowohl mit einer schnell steigenden

Nachfrage nach gelernten Handwerkern, Geschäftsleuten und Gastronomen konfrontiert, wie auch mit einer stetig steigenden Anzahl Profis, die - aus aller Welt kommend - sich in Tovar niederlassen und diese Lücke ausfüllen. Wenn nun, langfristig gesehen, die Tovarier nicht zu Hilfskräften der Neuhinzugezogenen werden sollen, sind auf sie zugeschnittene berufliche Ausbildungsmöglichkeiten dringend notwendig.

Das war also der Punkt, wo unsere Aufgabe ansetzen mußte. Da die Semesterferien kurz vor der Tür standen, war die Vorbereitungszeit fast zu knapp. In Eile wurden die Konzepte für die Projektpraktika „Berufsbildungskurse Tovar“ ausgearbeitet, das Einverständnis seitens der PH dafür eingeholt und irgendwie schaffte es Prof. Koch noch, einen finanziellen Zuschuß für uns zu erhalten. Zwar bezahlten wir die ca. 1400 DM für die Flugreise selbst, aber die Unterkunft in Tovar und an anderen Orten in Venezuela sowie Transport im Lande wurde uns bezahlt, und dazu kam auch noch ein kleines Taschengeld. Das nötige Material für die geplanten Interviews, wie tragbaren Kassettenrecorder, Batterien und Kassetten, erhielten wir dankenswerterweise von der Pädagogischen Hochschule.

Ansonsten reisten wir mit leichtem Gepäck. Da unser Billigflug an einen festen Termin gebunden war, konnten wir erst eine Woche später als Prof. Koch fliegen. Er hatte inzwischen die notwendigen Vorbereitungen für unsere Praktika in die Wege geleitet. Ein nicht leicht zu lösendes Problem für ihn war es, eine günstig gelegene Unterkunft zu finden, was wegen der Ferienzeit drüben gar nicht so einfach war.

Am 26. Februar landeten wir planmäßig morgens gegen 6 Uhr auf dem Flughafen von Caracas. Nach Verlassen des Flughafengebäudes empfing uns die tropische Hitze die insofern noch erträglich war, da gerade erst die Sonne aufging.

Auf kurvenreichen, engen Wegen ging es mit einem Jeep gleich in die höheren Regionen der Küstenkordillieren, die durch ihre Steilheit und Größe einen imposanten Eindruck auf uns machten. Entsprechend der Höhenklimastufe wechselte ein Landschaftstyp den anderen ab. Besonders augenfällig war der Wechsel von der Zone dürrer und verbrannter Grashänge, die zum Teil schon der Erosion unterlegen waren, zur feuchten Höhenregion, die wir nach weiterem Anstieg erreichten. Hier sahen wir wieder dichten Baumbestand und die kultivierten Flächen kündigten unser Ziel Colonia Tovar an.

Wir hatten die Vorstellung von einem kleinen Dorf und waren entsprechend überrascht von der Größe der Kolonie, die sich kilometerweit auf die umliegenden Hänge eines langen aber schmalen Tales ausdehnt. Das Klima war, verglichen mit mitteleuropäischen Verhältnissen, für uns gut verträglich. Tagsüber hochsommerlich warm, gegen Abend angenehm frisch und nachts manchmal sogar kühl. Die Siedlung Tovar erinnerte vor allem im Siedlungskern durch Anlagen und Baustil an den Kaiserstuhl. Hier sollten wir also im Rahmen unseres Projektes junge, (noch) alemannisch sprechende Tovarier befragen, von denen wir weder wußten, wo sie wohnten, noch wie sie hießen etc.

Die zentral gelegene Unterkunft (wir hatten im katholischen Jugendhaus „San Sebastian“ ein nettes Zimmer mit Dusche und durften auch Küche und Aufenthaltsräume benutzen) ermöglichte es uns, regelmäßig Plätze zu besuchen, wo sich oft Jugendliche trafen. Prof. Koch machte uns mit

einer jungen Kaiserstühlerin bekannt, die schon seit einigen Jahren in der Kolonie lebt und auch für ihn genealogische Aufzeichnungen vorgenommen hat. Toni Joseph war ihr Name. Sie war nach Tovar gereist, um Verwandte zu besuchen. Das Siedlerdorf hat sie aber dann derart begeistert, daß sie drüben blieb. Mehrere Jahre hat sie einen privaten Kindergarten geleitet und mit den Kleinen im Kaiserstühler Dialekt gesprochen. Toni, die natürlich auch fließend spanisch spricht, war uns in den folgenden Wochen eine große Hilfe. Sie kannte die Dorfjugend und half uns immer dann, wenn unsere Interviewpartner fast nur spanisch sprachen.

Aufgabe unseres Projektes:

- wir wollten - die Lernbereitschaft generell untersuchen,
- die Bereitschaft 2-3 Jahre nach Deutschland zu gehen eruieren
- die Vorstellung von einem Berufsweg herausfinden und beurteilen
- die Sprachfähigkeit in Hochdeutsch und im Dialekt untersuchen

Ein weiterer Ansatz

- für uns war - den Grad der venez. Schulausbildung und die persönlichen, familiären und finanziellen Gegebenheiten, die einer Ausbildung in Deutschland entgegenstünden, aufzuzeichnen.

Hier die wichtigsten Ergebnisse (da die detaillierte Auswertung noch nicht abgeschlossen ist):

Wir befragten 33 junge Leute im Alter von 14 bis 30 Jahren.

Davon waren 20 Interviewte männlichen und 13 weiblichen Geschlechts. Mit Ausnahme des Jüngsten (er war unentschlossen) würden alle gerne eine Ausbildung in Deutschland absolvieren, bei 2 Befragten müßte die Dauer derselben aber unter 1 Jahr liegen. Hinsichtlich des Berufsweges hatten viele keine konkreten Vorstellungen. Da nur wenige Berufe in Tovar vertreten sind, basierten ihre Berufswünsche zum Teil auf einer Auswahl einer von uns vorgelegten Liste.

Bedingt durch die schulischen Voraussetzungen einerseits und betreffs der späteren Ausübung in Tovar andererseits, hatten die handwerklichen Berufe den Vorrang. Für die einzelnen Sparten ergab sich folgendes:

Feldarbeit:	3 Interessenten,
Holzgewerbe:	3 "
Metallgew.:	6 "

Sonstige Gew.:	2 "
Bau- u. Ausbaugew.:	2 "
Bekleidungs-, Textilgew.:	2 "
Hotel-, Gaststättengew.,	
Touristik:	4 "
Angestellte, Beamte:	3 "

8 Befragte konnten sich nicht äußern.

Die meisten Interviews (21) konnten in alemannischem Dialekt geführt werden. Verstanden haben ihn alle, aber 2 konnten ihn nicht sprechen und 10 hatten Mühe, sich im Dialekt verständlich zu machen. Das Hochdeutsche beherrschte niemand. Manche hatten geringe Kenntnisse im Umgang mit deutschen Touristen oder Bekannten erworben. Ein Mädchen, welches ca 1 Jahr in Deutschland (Kaiserstuhl) verbracht hatte, verstand Deutsch sehr gut und

konnte es auch lesen, aber da ihr Dialekt gut verständlich war, hatte sie kaum Übung in hochdeutscher Sprachweise.

Wie oben schon angedeutet, ist die schulische Ausbildung mit derjenigen in Deutschland kaum vergleichbar. Die Hauptschule geht nur bis zum sechsten Schuljahr. Darauf aufbauend kann in weiteren sechs Jahren das Lyzeum besucht werden, dessen Abschluß zwar eine Zulassung zum Studium ermöglicht, aber nicht mit unserem Abitur gleichzusetzen ist.

Von den Befragten hatten 18 die Hauptschule besucht,
1 Befr. bis zur 2. Klasse
5 " " " 5. Klasse
11 " " " 6. Klasse

und 1 Befr. befand sich zum Zeitpunkt des Interviews noch in der letzten Klassenstufe.

Von 4 jungen Leuten, die das Lyzeum besucht hatten, gingen

1 Befr. bis zur 7. Klasse
1 " " " 10. Klasse
1 " " " 11. Klasse
1 " " " 12. Klasse (Abschluß)

und 11 waren zum Zeitpunkt der Befragung noch auf dem Lyzeum.

Neben dem Schulabschluß hatte der größte Teil der Interviewten in den meist landwirtschaftlich orientierten Betrieben ihrer Eltern zu helfen. Das war z. B. ein Grund, daß drei an einer Ausbildung interessierte nicht nach Deutschland gehen könnten, weil sie unentbehrliche Arbeitskräfte sind.

Andere Gründe, die eine Reise verhindern könnten, waren partnerschaftliche oder familiäre Probleme (in drei Fällen) und schließlich stünde für 12 Befragte das finanzielle Problem im Vordergrund: Einer Person wäre die Finanzierung der Reise nicht möglich, den anderen erst später (in fünf Fällen) oder unter bestimmten Vorbehalten (in sieben Fällen).

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, daß von den Befragten

14 mit hohem eigenen Interesse sofort bereit und auch finanziell in der Lage wären, sich einer von ihnen gewünschten beruflichen Ausbildung in Deutschland zu unterziehen und die Voraussetzung haben, sich im alemannischen Dialekt verständigen zu können;

18 zwar auch hohes Interesse bezeugten, aber aus verschiedenen Gründen nur bedingt in Frage kämen; hierzu zählen sprachliche, familiäre und finanzielle Gründe;

1 unentschlossen war.

Da viele der interviewten jungen Leute nicht nur stark interessiert sondern regelrecht begeistert waren, haben wir immer wieder ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich um eine Vorstudie zur Planung von Berufsförderung handelt und daß wir im Moment weder über die Finanzen noch die behördlichen Arbeitsgenehmigungen verfügen.

Ein besonderes Erlebnis war dann nach den arbeitsreichen Wochen eine anschließende Urwaldfahrt nach Choroní, dem kleinen Hafen, den die Vorfahren der heutigen Tovarier 1843 mit ihrem Segelschiff angelaufen hatten. Zu dieser Fahrt hatte uns Prof. Koch eingeladen, der auch den von Freunden geliehenen Jeep steuerte. Bei dieser Fahrt

durchquerten wir pro Weg je zweimal auf engen Gebirgsstraßen die Küstenkordilliere. Von fast 2000 m Paßhöhe ging es hinunter ans Meer. Hierbei passierten wir eine Trockenzone, die dann bei einem nochmaligen Anstieg ziemlich schnell in den mit Lianen verhangenen und epiphytenreichen tropischen Nebelwald überging. Wegen der üppigen Vegetation war es hier sehr schwierig zu photographieren, denn trotz der Tropensonne sind die Lichtverhältnisse in dem 3 bis 4 Meter hohen Unterholz sehr dürrftig. Mitten im Urwald führte uns Prof. Koch dann zu einem ihm von früheren Reisen her bekannten Naturbad. Ein Gebirgsbach hatte sich ein Bassin von etwa 20 m Länge und 8 m Breite inmitten von riesigen Baumriesen in den Felsen gespült. Hier badeten wir, wie wohl einst die Indianer, die hier bis zum Eintreffen der Spanier gelebt hatten.

Ein völlig anderes Bild ergab sich dann an der Küste. Wir hatten bereits einige Kilometer das der Küste vorgelagerte Kaffee- und Kakao-Haziendengebiet durchfahren, als wir das Meeresrauschen vernahmen. Hinter einem kleinen im spanischen Kolonialstil erbauten Dorf breitete sich wohl eine der schönsten Badebuchten vor uns aus. Vier Wochen vorher hätten wir uns noch nicht vorstellen können, daß wir mitten im März Sonne und Meer (35 ° C im Schatten und 24 ° C Wassertemperatur) sowie diese tropische Küstenlandschaft genießen werden.

Dieses und andere Erlebnisse, welche sich aus Kontakten mit den sehr gastfreundlichen Tovarierern ergaben, läßt uns gern an Venezuela zurückdenken. Die Arbeit dort hat uns Spaß gemacht und wir hoffen, daß es der im Rathaus Endingen untergebrachten Stiftung „Colonia Tovar“ gelingen möge, hier in der ehemaligen Heimat Praktikantenstellen und Unterkünfte mit familiärer Betreuung für die ausbildungswilligen jungen Nachkommen der vor 140 Jahren Ausgewanderten zu finden.

Dies wäre aber nur die eine Hälfte des Projektes, die andere müßte in gezielter Vorbereitungsarbeit in der Kolonie selbst erfolgen. Prof. Koch hat durch seine laufende Feldarbeit einen guten Überblick über das Sprachverhalten der jungen Siedler. Er weiß, daß ohne Anreiz und ohne Unterricht die Beherrschung des alemannischen Dialektes immer weiter zurückgehen muß. Ist es für alle Siedler, die nach Baden reisten, ein fundamentales Erlebnis gewesen, hier mit den meisten Menschen in ihrem Dialekt sprechen zu können, so bedeutet die Kenntnis des Alemannischen für die jungen Tovarier die Grundvoraussetzung für eine Ausbildung bei uns. Da die handwerkliche Ausbildungsbereitschaft in der Siedlung außerordentlich stark ist und der Wunsch in Baden eine berufliche Förderung erhalten zu können, mit Begeisterung aufgenommen wurde, ist dadurch der Anreiz gegeben, den Siedlernachwuchs in Tovar zum Besuch eines alemannischen Unterrichts zu bewegen. Wir hörten mehrfach von den bisherigen Versuchen, einen alemannisch sprechenden Lehrer in die Kolonie zu schicken. Sie sind leider alle - wohl hauptsächlich an der Finanzierungsfrage - gescheitert, denn Venezuela war ja ein sehr teures Land. Dies ist es aber nach der Abwertung seit 1983 durchaus nicht mehr. Darin sieht Prof. Koch eine eventuelle Chance, den Tovarierern helfen zu können, falls die „Ämter“ seiner pragmatischen Idee zustimmen und über einige bürokratische Hürden springen würden: - Es gibt leider nur zuviele arbeitslose Lehrer und auch sicherlich viele, die den alemannischen Dialekt sprechen. Falls ein solcher Lehrer zu seiner „Fortbildung“ und zum Wohle der Tovarier dort unentgeltlich Sprachunterricht erteilen und selbst spanisch lernen würde, so hätte er ein sehr sinnvolles Jahr verbracht. Von seinem Arbeitslosengeld, falls man ihm dies gewähren würde, könn-



Berge der Küstenkordillere



Beim Hafen Choroní

...er in der Kolonie vernünftig leben. Die Stiftung würde Hin- und Rückflug sowie alle Versicherungen bezahlen und für eventuelle Engpässe drüben dem Lehrer helfend zur Seite stehen. Wenn dieser Kandidat dann nach 1 bis 1 1/2 Jahren sein „Praktikum“ erfolgreich beendet hätte, wäre es doch auch sicherlich kein Fehler, wenn das Oberschulamt einen solchen Lehrer, der sein pädagogisches Engagement derart unter Beweis gestellt hätte, bevorzugt einstellen würde. - Es wäre eigentlich allen dabei geholfen, den jungen Tovarieren, dem zukünftigen Lehrer und selbst wohl auch dem Land Baden-Württemberg.

Harald Zeiss

Buchhandlung an der Pädagogischen Hochschule

VOGEL

Freiburg-Littenweiler · Kunzenweg 26 · Tel. 67244

Pädagogik

Psychologie

Fachdidaktik

Fremdsprachen

Soziologie

Politik

Kinderbücher

Jugendbücher

Taschenbücher

Reisen

Romane

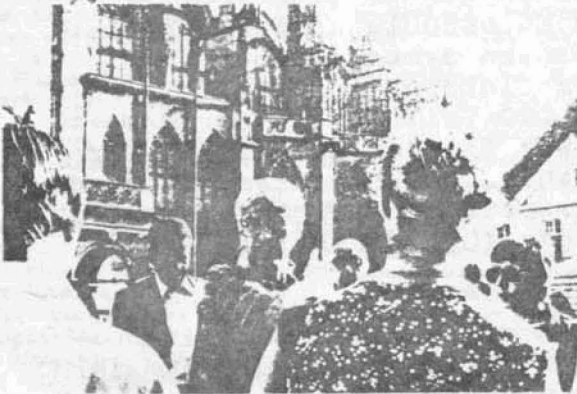
gegenüber der
pädagogischen Hochschule



Round Table Discussions



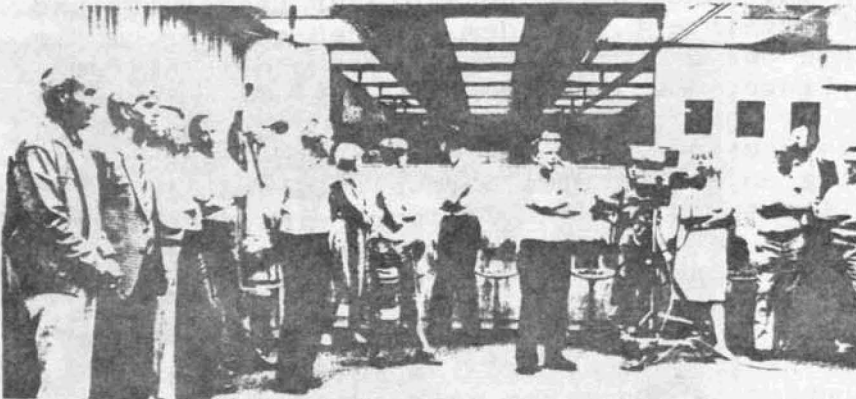
Opening Ceremony



Freiburg Excursion



Schwarzwald Excursion



Visit of the Audio-Visual Centre



Social Activities



The Chairman thanks the

Um die Perspektivität und Selektivität der Wahrnehmung - im Sinne des Kongreß-Mottos - zu veranschaulichen, könnten hier die Berichte von 6 deutschen und sehr vielen anderen Geographie-Zeitschriften aus allen Kontinenten der Erde über den oben angegebenen Kongreß miteinander ver-

glichen werden. Aus Platzgründen beschränken wir uns auf die Wiedergabe von 3 Zeitungsartikeln der regionalen Presse. Nicht nur die Katholische Nachrichtenagentur und die Badische Zeitung, sondern auch die Stadt- und Landausgabe der Badischen Zeitung unterscheiden sich deutlich in ihrer interessegeleiteten Informationsauswahl und -weitergabe:

1. Wie Erdkunde-Unterricht den Frieden fördert
(Katholische Nachrichtenagentur, Freiburg, 28.8.84)

Wie Erdkunde-Unterricht den Frieden fördert

Wissenschaftler aus allen Kontinenten sind von Freiburg begeistert

Freiburg, 22. August (KNA) Daß auch nüchtern denkende Wissenschaftler Sehnsucht nach der "heilen Welt", davon konnte sich Prof. Hartwig Haubrich von der Pädagogischen Hochschule in Freiburg bei einem vom 20. bis 25. August stattfindenden Symposium der Kommission "Geographische Erziehung" der Internationalen Geographischen Union (IGU) überzeugen. 120 Teilnehmer aus 40 Staaten aller Kontinente haben ebenso wie die IGU-Kommission der Hydrologen Freiburg als Tagungsort gewählt, um gemeinsam mit rund 20 weiteren Kommissionen in anderen europäischen Ländern den alle vier Jahre stattfindenden Weltkongreß der IGU, diesmal in Paris, vorzubereiten.

Auch wenn den Wissenschaftlern nicht nur die Schokoladenseite Freiburgs (sondern etwa auch Wandschmierereien an Kulturdenkmälern) und des Schwarzwaldes (Waldsterben) vorgeführt wurde, zeigten sich nicht nur die Teilnehmer aus den USA, sondern auch jene aus dem Ostblock und den Entwicklungsländern vom Reiz dieser Landschaft und der Atmosphäre der Stadt begeistert. Bei dem Kongreß geht es um die friedensfördernden Aspekte des Erdkundeunterrichts, und in diesem Rahmen etwa auch um die Frage, wie die Menschen ihren eigenen Lebensraum sehen und wie er von Fremden gesehen wird. Freiburg wird dabei gerade auch von den überseeischen Gästen als eine menschliche Stadt erlebt. Deren völlig andere Vorstellungswelt verdeutlicht etwa die Frage eines Teilnehmers, ob denn Freiburg eine oder zwei Millionen Einwohner habe; er mußte sich sagen lassen, daß die humane Dimension einer Stadt wohl bei einer Grenze von 200 000 Einwohnern liege.

Der Kongreß geht auch der Frage nach, wie die Vorstellung der Menschen von einem bestimmten Land von den unterschiedlichen Perspektiven der Medien geprägt wird, wobei oft einzelne Menschen für das Bild eines ganzen Landes (etwa "Maggie" Thatcher für Großbritannien) verantwortlich sind. Die Wissenschaftler wollen auch untersuchen, wie gerade auch durch Geographie Feindbilder abgebaut werden können. Daß der Kongreß auch eine transzendente Dimension hat, wurde nach den Worten Haubrichs bei einem Höhepunkt der Freiburger Tage, dem Besuch der Barockkirche (eingeleitet durch ein Orgelkonzert), des Klosters und des Bibliothekensaals von St. Peter deutlich. Da weilten die Wissenschaftler in einem Saal, der durch Darstellungen der Wissenschaft des Raumes (Geographie) und der Zeit (Geschichte) sowie der "himmlischen" Wissenschaften Theologie und Philosophie, deren Diagonalen sich in der Mitte treffen, sinnhaft zeigen wollte, daß alles von Gott kommt. Entscheidend für das Weltbild sei eben die jeweilige Perspektive - eine Erkenntnis des Kongresses, die in St. Peter symbolhaft deutlich geworden ist.

2. Völkerverständigung durch verbesserte Information
(Landausgabe der Badischen Zeitung vom 25./26.8.84)

3. Das Image eines Landes
(Stadtausgabe der Badischen Zeitung vom 23.8.84)

FSt* 30 Ka* 28 Ka 31 Badische Zeitung

Völkerverständigung durch verbesserte Information

Wissenschaftler aus aller Welt besuchen St. Peter

St. Peter (kw). Unter der Leitung von Professor Hartwig Haubrich von der Pädagogischen Hochschule Freiburg hielten sich etwa einhundert Wissenschaftler aus allen Kontinenten im Kurort auf. Es war eine bunt gewürfelte Gruppe von Wissenschaftlern aus westlichen Industrieländern, aus dem Fernen Osten, aus sozialistischen Staaten und nicht zuletzt aus der Dritten Welt.

Länder wie China, Korea, Neuseeland, Japan, Australien und Indien waren ebenso vertreten wie Brasilien, Jamaika, die USA und Kanada. Die Wissenschaftler gehören der „Internationalen Geographischen Union“ an und erforschen die Ursachen der Bildung von Vorurteilen über fremde Länder und Völker durch die Medien. Sie suchen gleichzeitig nach Wegen zu einer vielseitigen Information über andere Staaten und Menschen mit dem Ziel des Ausbaus der Völkerverständigung und der Friedenssicherung.

Die Vorstellungen der Wissenschaftler über den Schwarzwald und die Schwarzwälder Menschen sollten mit der Wirklichkeit beispielhaft konfrontiert werden. So informierten Professor Nolzen und Oberforstrat Klein über das Waldsterben, Akademischer Rat Wetzler führte einen tra-

ditionellen und modernen Schwarzwaldhof vor, Professor Haubrich erklärte den Naturraum Hochschwarzwald und die Entwicklung der Kulturlandschaft am Beispiel der Klostergründung von St. Peter. Dabei wurde der Versuch unternommen, Licht- und Schattenseiten in gleicher Weise zu berücksichtigen.

Die Gastfreundschaft des Kurorts, die kunsthistorische Führung von Dietlind Müller durch Kirche und Klostergebäude, das Orgelkonzert von Schulamtsdirektor Ramming, das Abendkonzert der Trachtenkapelle unter der Dorflinde und die Begegnung mit Bürgern von St. Peter am Spätabend ließen die kritisch-wissenschaftliche Distanz schnell vergessen und vermittelten den Eindruck einer lebendigen Dorfgemeinschaft mit echter Tradition in einer gewachsenen Kulturlandschaft.



WISSENSCHAFTLER AUS ALLER WELT besuchten den Kurort St. Peter. Die Leitung hatte Professor Haubrich (links), neben ihm beim Abendkonzert der Trachtenkapelle Professor J. P. Stoltman (Mitte), Michigan/USA, einer der Vorsitzenden der Internationalen Geographischen Union, und Professor Matsumura, Yamada/Japan.
Bild: R. Schreiber

Das Image eines Landes

Kommission „Geographische Erziehung“ tagt in der PH

Denkt ein Amerikaner an Deutschland, dann fallen ihm meist nur Biergärten, Heidelberg und der Schwarzwald ein, das Bild des Deutschen von der britischen Insel ist bestimmt durch Margret Thatcher, Lady Di, die Queen und ungenießbares Essen. Wie entstehen solche Klischees, welche Ursachen und Folgen hat die Bildung von Freund- und Feindbildern? Mit diesen Fragen beschäftigen sich in dieser Woche 120 Wissenschaftler aus knapp 40 Ländern, die in der Kommission „Geographische Erziehung“ zusammengeschlossen sind. Das Symposium dient der Vorbereitung des Kongresses der Internationalen Geographischen Union, der in der nächsten Woche in Paris stattfindet.

In über 50 Vorträgen aus dem Bereich „Friedenserziehung durch Medienerziehung“ tragen Wissenschaftler aus aller Welt ihre Forschungsergebnisse vor, es gibt Diskussionen darüber, welche pädagogischen Mittel zur Völkerverständigung herausgearbeitet werden sollen.

Nach den Worten von Professor Hartwig Haubrich, der das Symposium in Freiburg organisiert, sind sich Wissenschaftler aus Ost und West darüber einig, daß Völkerverständigung und Frieden wichtige Aspekte des Geographieunterrichts sein müssen. Im Unterschied zu den Forschern aus dem Ostblock geht man nach Meinung Haubrichs im Westen davon aus, daß die Wissenschaft nicht die Wahrheit finden kann, denn es werde immer verschiedene Auffassungen von Wahrheit geben. Es sei nicht so wichtig, das „richtige“ Bild eines anderen Landes zu vermitteln, sondern entscheidend sei, daß die Gesellschaft die Fähigkeit entwickelt, Informationen richtig einzuschätzen. Jede Information sei eine eingeschränkte Information, die aus verschiedenen Perspektiven analysiert werden müsse.

Bei einer Exkursion mit den Kongreßteilnehmern durch Freiburg und den Schwarzwald sei deutlich geworden, daß sich selbst „kühl denkende Wissenschaftler“ leicht von der „heilen Welt“ beeinflussen lassen, wenn sie etwa in St. Peter ein Orgelkonzert hören oder ein Schwarzwaldhaus besichtigen. Es sei auch für einen Wissen-

ANZEIGE

intertube · behr · Domcell



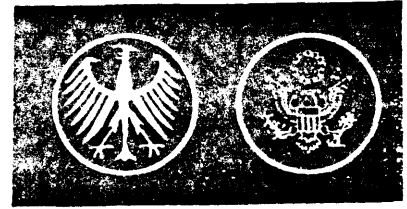
Bertoldsstr. 49 · Freiburg · am Stadttheater

schaffler wichtig, so Haubrich, daß er sich über das, was er berichtet und wie er es berichtet, im klaren ist. Durch die Heraushebung von Besonderheiten entstehe leicht ein zu einseitiges Bild eines anderen Landes, so daß neue Klischees entstünden.

Nicht nur von Schwarzwaldhaus und Orgelkonzert zeigten sich die Gäste begeistert, auch von der Atmosphäre Freiburgs waren sie beeindruckt. Freiburg sei eine menschliche Stadt, meinten einige und schätzten die Einwohnerzahl auf ein bis zwei Millionen. Auch hier, so Professor Haubrich, zeigte sich die völlig andere Vorstellungsweise, vor allem der Gäste aus Übersee.
gin.

carl-schurz-haus

DEUTSCH-AMERIKANISCHES INSTITUT E. V.



78 FREIBURG IM BREISGAU
KAISER-JOSEPH-STRASSE 266
TELEFON 31645/6

Tagung "Sprache - Geschlecht - Macht"

Das Carl-Schurz-Haus veranstaltet am 29.6.1985 im Volkshaus Waldhof/Littenweiler eine Tagung über "Frauensprache" in ihrem psychologischen und gesellschaftlichen Funktionszusammenhang.

Vorläufiges Tagungsprogramm:

Samstag, 29.6.1985
10 - 17.30 Uhr

"SPRACHE - GESCHLECHT - MACHT.

Über die Benachteiligung der Frau im öffentlichen Leben durch Sprache und Kommunikationsverhalten".

Folgende Fragen sollen behandelt werden:

1. Die Benachteiligung der Frau in unserem täglichen Sprachgebrauch durch eine männlich-orientierte Wortwahl (Sexismus in der Sprache), wie z.B.: "Ein Fachmann wird gebraucht.", "... die hervorragenden Leistungen von Wissenschaftlern"...
2. Inwieweit spiegeln sich in unserer Sprache männliche Denkweisen? Gibt es spezifisch weibliche Wahrnehmungs-, Denk- und Fühlweisen, die anderer, neuer Ausdrucksformen bedürfen?
3. Frauen und Männer in der Öffentlichkeit: Auftreten, Diskussions- und Redeverhalten ("Das Weib schweige in der Gemeinde"). Haben Männer und Frauen die gleichen Rechte? Werden Männer und Frauen gleichermaßen akzeptiert und respektiert?

Mitveranstalter: Pädagogische Hochschule,
Deutscher Frauenring...

Zu den drei Themenkreisen werden jeweils eine Linguistin, eine Psychologin und eine Soziologin als Referentinnen eingeladen. Videoaufzeichnungen sollen exemplarisch das wissenschaftliche Material veranschaulichen. Begleitet werden die Vorträge von Podiumsgesprächen, in denen Frauen, die im öffentlichen Leben stehen, zu Worte kommen.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der PH Freiburg sind herzlich eingeladen.

Ingrid Müller-Zannoth

Prof. Dr. Manfred Pelz

'Lerne die Sprache des Nachbarn' - ein Projekt des Ministeriums für Kultus und Sport

Während sich auf dem Weg Europas zur politischen und wirtschaftlichen Integration die Hiobsbotschaften häufen, ist auf dem Kultursektor - zumindest in Baden-Württemberg - Erstaunliches zu vermelden: Mit Beginn des Schuljahres 1984/85 hat das Ministerium für Kultus und Sport an den grenznahen Grundschulen des Landes ein Projekt auf den Weg gebracht, das den Namen 'Lerne die Sprache des Nachbarn' trägt und sich insgesamt einfügt in die europapolitischen Initiativen des Europarats: Mit diesem Projekt nämlich vertritt das Land die Bundesrepublik in der Projektgruppe 8 des 'Rates für Kulturelle Zusammenarbeit', in der mehrere europäische Länder (von Island bis Italien) mit unterschiedlichen Programmen vertreten sind. Bereits der Name der Projektgruppe, Innovationen im Primarbereich', weist dem Baden-Württembergischen Projekt die Funktion eines Vorreiters in Neuland zu.

Grundlage für diese Initiative ist letztlich der Deutsch-Französische Freundschaftsvertrag von 1963, der, nimmt man ihn konsequent beim Buchstaben, auf die Schaffung einer bilingualen und bikulturellen deutsch-französischen Gesellschaft abzielt. Dieser enorme Anspruch konnte in den letzten Jahren nur in Ansätzen verwirklicht werden, - etwa in einem immer dichter werdenden Netz von Kontakten persönlicher und beruflicher Art, gewirkt unter der Federführung jenes unabhängigen, 'Deutsch-Französisches Jugendwerk' genannten binationalen Kuratoriums. Die Phase absoluter Neuorientierung scheint nun vorbei zu sein; das Baden-Württembergische Projekt tut einen kräftigen Schritt in die angestrebte Richtung. Zugleich wird der weitgespannte politische Anspruch, der weiterhin besteht, hier zurückgenommen zugunsten einer operationalisierbaren Eingrenzung der Maßnahme auf die Grenzzone zu Frankreich.

Auf Anhieb haben sich im Oberschulamtsbezirk Freiburg für das Jahr 1984/85 insgesamt 89 Grundschulen mit 193 Klassen und 3255 teilnehmenden Schülern für das Französischprojekt gemeldet. Die Zahlen für den Karlsruher Bereich sind etwa gleich hoch, so daß im Schuljahr 1984/85 insgesamt über 6000 Drittklässler mit der französischen Sprache in Kontakt kommen. Diese Zahl wird sich verdoppeln, wenn diese Schüler im kommenden Schuljahr in die vierte Grundschulklasse überwechseln. Erste Rückmeldungen lassen erkennen, daß das neue Programm (konkret: drei zusätzliche, freiwillige Unterrichtsstunden pro Woche) bei Kindern (und Eltern) und Lehrern auf ein überaus großes Interesse stößt. Meldungen aus dem übrigen Baden-Württemberg deuten darauf hin, daß der starke Wunsch nach Generalisierung der Initiative vorherrscht, und dies trotz (oder gerade wegen) ihres Neuigkeitswertes sowohl in nationaler wie in binationaler Hinsicht.

National ist zu vermelden, daß noch vor wenigen Jahren **gegen** eine Fremdsprache in der Grundschule argumentiert wurde, und zwar aufgrund der Tradition der deutschen Volksschule und ihres Bildungsauftrags: Es sollte in erster Linie um den Aufbau einer persönlichen und nationalen (auch nationalsprachigen) Identität des Grundschulkindes gehen. Die gegenwärtige Argumentation scheint gerade umgekehrt zu verlaufen: **Weil** die Begegnung mit anderen zu den grundlegenden Kulturbestimmungen eines Menschen - auch in diesem frühen Alter schon - gehört, ergibt sich **Zweitsprachigkeit** geradezu als logische Folgerung. **Binational** ist das Projekt, da es auch auf französischer Seite, im

Elsaß, nach den gleichen Maßgaben verwirklicht wird. Hier liegt die Quote der Beteiligung der Grundschulen inzwischen, regional gestreut, bei über 90 Prozent. Das heißt: Auch dort wird eine Art Tabu umgestoßen, das seit vier Jahrzehnten viele 'Elsässerdeutsch' sprechende Elsässer bewegt.

Das Ministerium für Kultus und Sport hat dem Projekt neun Programmpunkte zugrundegelegt, die insgesamt verdeutlichen, daß es dabei um die schulische Vorstrukturierung dessen geht, was in der Sprache der Politik gewöhnlich 'grenzüberschreitende Verbindungen' heißt:

- Verstärkung des Französischunterrichts insgesamt in der Grundschule;
- Erweiterung des Schüleraustauschs auch für Grundschüler;
- Organisation und Durchführung von Schülertreffen im Zusammenhang mit Städtepartnerschaften;
- Einrichtung eines gemeinsamen Ausschusses, der solche Treffen verwirklicht;
- Einrichtung von Schullandheimaufenthalten beiderseits des Rheins;
- Austausch von Erziehern und Lehrern im grenznahen Bereich;
- Erarbeitung eines Regionalprogramms für Kinder der Grenzregion durch die Rundfunk- und Fernsehanstalten der Region;
- Erweiterung der allgemeinen Begegnungsmöglichkeiten unter Kindern der Grenzregion;
- Einmündung des Schüleraustauschs in einen Austausch der Familien.

Es liegt auf der Hand, daß ein Unterricht angesichts solcher Maßgaben seine Motivation in sich trägt: Man kann mit dem Gelernten im Kontakt konkret etwas anfangen. Damit wird auch der Unterschied zu den ab Anfang der 70er Jahre, im Zusammenhang mit den Grundschulversuchen mit Französisch in Baden-Württemberg, erarbeiteten Konzepten deutlich: Dort wurden in Lehrwerk und Lehrplan Prinzipien der allgemeinen Fremdsprachendidaktik verwirklicht, d. h. grundschulgemäße Formen des Anfangsunterrichts in einer Fremdsprache. Der Aspekt der sprachlichen Operationalisierung in der Zielkultur blieb nahezu ausgeschaltet. Mit der integralen Einbeziehung von Begegnung und Austausch wird ein grundlegend neuer didaktischer Handlungsentwurf notwendig, dessen Dimensionen sich in etwa innerhalb der folgenden Erörterungen abstecken lassen:

- Damit Kontakte zwischen Kindern der Grundschule nicht im sprachlosen Nebeneinander erstarren, bedarf es eines sehr behutsamen, gezielten Einführens in die kindlichen Sprachhandlungsstrukturen, d. h. in das, was Kinder spontan dazu bringt, in der Begegnungssituation den Schritt vom bloßen Fühlen zum Sprechen zu tun. Eine diesbezügliche Methodik der Begegnungssprache muß die verschiedenen Elemente der Welt des Kindes, seine Motivations- und Antriebsstrukturen, seine Funktionslust, seinen Interessenhorizont zusammenfließen lassen mit der spezifischen Sprachlichkeit dieses Alters in der bilingualen Situation.

- Die Inhalte eines diesbezüglichen Unterrichts ließen sich demnach unter zweierlei Gesichtspunkten subsumieren: 1. Sprachhandeln in der Zielkultur 2. Öffnung auf die Zielkultur hin, - beides interpretiert durch die spezifische Sprach- und allgemeine Psychologie kleiner Kinder, die als sie selbst handeln wollen und sollen: - also 8- bis 10jährige, - in speziellen Begegnungssituationen mit französischen Gleichaltrigen und Familien, - mit ihren Bedürfnissen, Neugierden, Wünschen, etc.

- Der Französischunterricht, der darauf vorbereiten soll, ist nicht in erster Linie Fremdsprachenunterricht. Seine Funktion liegt, neben der Eröffnung von Begegnungsmöglichkeiten, darin, Kinder emotional bereit zu machen, sich einer anderen Sprache und Kultur - und zwar jenseits der nahen Grenze - zu eröffnen, d. h. die bereits relativ früh einsetzende ethnozentrische Erstarrung aufzuhalten bzw. überhaupt nicht erst entstehen zu lassen. Das geschieht in erster Linie über das **Spiel**, das in seiner ganzheitlichen, kreativen Ausrichtung über seine Funktion als - auch mögliche - methodische Variable weit hinausgeht.

- Der Zielgruppenbeschreibung und der mit ihr mitzudenkenden begegnungspolitischen Dimension entspricht eine Methoden- und Lehrwerkkonzeption, für die folgende Kriterien gelten: Differenziertheit, gegenseitige Ergänzung, gegenseitige Austauschbarkeit, Darstellung der kindlichen Sprechhandlungsdimensionen in einem Zentralbereich (Situationen der Begegnung und Interessen der Kinder) und diesem zugeordnete, aber gleichwertige Materialbündel zu den Bereichen 'Spielen', 'Singen', 'Lesen und Erzählen', 'Theater', 'Landeskunde', 'Sprachsystematisierung'.

Dem Projekt steht ab Beginn des kommenden Schuljahres, als deutsch-französische Koproduktion des Schulfernsehens, eine bilinguale und bikulturelle Fernsehserie zur Verfügung, in der Elemente einer solchen Begegnungs- und Kommunikationsdidaktik verwirklicht werden: In ihr spielen deutsche und französische Kinder - abwechselnd in Begegnungssituationen in Deutschland und Frankreich - immer wieder an jener 'Grenze', an der das Verstehen und Verwenden der jeweils anderen Sprache sich als notwendig und nützlich, d. h. in einem primär motivierenden Sinne als wünschenswert erweist; es ist die Erfahrung, daß das Abenteuer, andere und anderes zu 'erleben', auch ein Abenteuer der Sprache ist, daß dieses Abenteuer spannend und lustbetont ist und daß dazu **Wort und Körper und** expressive Ausdrucksbewegungen gehören.

Das Projekt 'Lerne die Sprache des Nachbarn' ist nicht als kurzlebige Unterfangen gedacht, sondern auf Dauer angelegt. Als Organisationsform zu seiner Durchführung und Begleitung wurde (a) eine zentrale, vom Ministerium für Kultur und Sport zusammengesetzte und geleitete Arbeitsgruppe, (b) je eine lokale, in der Verantwortung der Oberschulämter stehende Arbeitsgruppe in Freiburg und Karlsruhe eingesetzt. Während das zentrale Leitgremium die für das Projekt notwendigen didaktischen Konzepte erarbeitet, sollen die beiden lokalen Arbeitsgruppen im wesentlichen Multiplikatoren- und Fortbildungsausbildung für die im Projekt verantwortlichen mitwirkenden Verwaltungsfachleute und Lehrer leisten. Die entsprechenden Abteilungen der Pädagogischen Hochschulen wirken auf beiden Ebenen mit; insbesondere sind sie beteiligt an der Herstellung des pädagogischen Gesamtkonzepts - auch im Sinne von lehrplanähnlichen Handreichungen - und an der Projektevaluation.

MELDUNGEN

Geschenk des Carl-Schurz-Hauses Freiburg

Als Geschenk des Carl-Schurz-Hauses erhielt die PH die 30-bändige Americana Enzyklopädie. Dieses Nachschlagewerk wird im SDZ aufgestellt und ist allen Studenten der sprachlichen Fächer zugänglich.

Standardwerk für Management abgeschlossen: Didaktische Zielsetzung

Nach sechsjähriger Vorarbeit wurde kürzlich das Standardwerk zum Kirchlichen Management „Handwörterbuch des Pfarramts“ von Dietrich von Heymann abgeschlossen. Die zwei Arbeitsordner mit über 1000 Seiten werden noch durch ein Organisationshandbuch ergänzt. Der Autor leistet hier den didaktischen Schritt, die Management-Theorie, die unternehmensunabhängig entwickelt wurde, auf einen bestimmten Dienstleistungsbereich zu übertragen. Vom gleichen Verfasser liegen seit letztem Jahr auch Arbeiten zum Schulmanagement vor, die dasselbe Ziel verfolgen: Arbeitstechniken müssen rational sein, Menschenführung gelingt nur unter der Voraussetzung klarer Ziele und transparenter Methoden sowie einer sachlichen Kontrolle, die in der Selbstkontrolle wurzelt. Schließlich zeigt das Buch, wie die meisten Arbeits- und Führungstechniken erlernbar sind z.B. Entscheidungstechnik, Konfliktmanagement als Führungsaufgabe, Zeitökonomie, Projektmanagement und vieles mehr. Das Buch arbeitet mit Beispielen, Problembeschreibungen, Checklists und anschaulichen Grafiken. Es ist erschienen im führenden Management-Verlag mvg München.

Bibliothek:

1984: 6 % mehr Ausleihen.

Trotz gesunkener Studentenzahlen an der Pädagogischen Hochschule stieg die Zahl der Ausleihen um fast 6 % auf 204 902 Bände. Die Zahl der Bibliotheksbenutzer hat sich auf insges. 5529 erhöht (+ 3,3 %). Dabei ist die Zahl der Universitäts- und Fachhochschulstudenten, die die Bibliothek benutzten, um fast 7 % auf 1879 Benutzer gestiegen, und die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen aus dem Freiburger Raum, die das Informationsangebot der Bibliothek nutzen, um 19 % auf 1080. Mit ca. 287 Benutzern ist die Zahl bei den Reallehreranwärtern und Studienreferendaren gleich geblieben.

Was leider nicht größer geworden ist, sind die Räumlichkeiten der Bibliothek: im Gegenteil - es wurde enger. Mehr als ein Dutzend Leseplätze sind aus dem Lesesaal verschwunden, den man als solchen schon lange nicht mehr bezeichnen kann. Immer mehr Leseplätze müssen für die Aufstellung zusätzlicher Bücherregale geopfert werden. Jetzt stehen für 5529 Benutzer nur noch 84 Leseplätze zur Verfügung, davon 20 in als Arbeitsräume völlig ungeeigneten Kellerräumen.

Der Buchbestand wuchs 1984 um ca. 5000 Bände auf 183000 Bände und es ist absehbar, wann die letzte freie Fläche mit Bücherregalen vollgestellt sein wird.

Impressum

Hrsg.: Der Rektor
der Pädagogischen
Hochschule Freiburg

Redaktion:

Peter Wagner

Fotos: G. Ernst



Gemeinsam mit dem Deutschen Frauenring, der International Alliance of Women und der UNESCO findet gegenwärtig in der PH eine Ausstellung im Rahmen des IAW-Solarofenprojektes zum Thema:

**KINDER AUS ALLER WELT ZEICHNEN:
KOCHEN UND ESSEN IN DER FAMILIE**

statt.

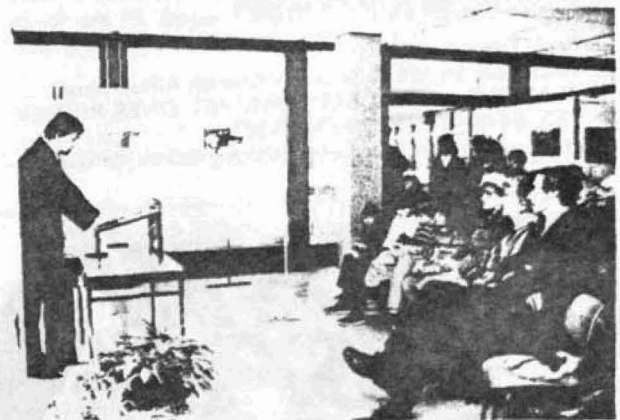
Im Erdgeschoß des KG IV der Pädagogischen Hochschule werden die Bilder vom 16.1. - 15.2.1985 gezeigt.

Öffnungsz.: Mo - Fr 8.00 - 20.00 Uhr, So 10.00 - 12.00 Uhr

AUSSTELLUNG



Fotos von der Eröffnung der Ausstellung



mit Prof. Dr. Wolfgang Hug, Pädagogische Hochschule Freiburg:

Thema: **Die Sowjetunion zwischen Fortschritt und Tradition - Eindrücke von einer Studienreise**
(Mittwoch, 6. Februar 1984)

Am 29.11.84 sprach der bekannte Mathematikdidakter **PRO. DR. ZOLTAN PAUL DIENES** zum Thema

Probleme des Computereinsatzes in der Grundschule mit Vorführung eigens entwickelter Programme

Im mathematik-didaktischen Kolloquium fanden im Wintersemester zwei Veranstaltungen zum Thema „Abschlußprüfung an den Hauptschulen“ statt

Am 14. November 1984 mit Herrn OSchR Ewald Schnitzler, Staatliches Schulamt Konstanz, zum Thema: **Die Abschlußprüfung an Hauptschulen in Mathematik**
Die Einführung der Hauptschulabschlußprüfung war von langwierigen Diskussionen begleitet. Nachdem nun am Ende des Schuljahres 1983/84 der erste Durchgang erfolgte, lassen sich Erwartungen und Erfahrungen gegeneinander abwägen.

VORTRÄGE / KOLLOQUIEN

Im Erziehungswissenschaftlichen und Fachdidaktischen Kolloquium fanden im Wintersemester folgende Veranstaltungen statt

mit Prof. Dr. Ludwig Kerstiens, Pädagogische Hochschule Weingarten:

Thema: **Weiterbildung - Ziele und Perspektiven in Baden-Württemberg**
(Mittwoch, 7. November 1984)

mit Herrn Honold, Daimler-Benz AG, Stuttgart:

Thema: **Betriebliche Weiterbildung bei Daimler-Benz**
(Mittwoch, 28. November 1984)

mit Herrn Siegfried Ragg (DGB-Baden-Württemberg)

Thema: **Gewerkschaftliche Fort- und Weiterbildung**
(Mittwoch, 16. Januar 1985)

Am 30. Januar 1985 mit den Herren Klemens Auberle, Manfred Held und Günter Schilling, Mathematiklehrer an der Hauptschule am Deutenberg in Schweningen zum Thema:

Die schriftliche Prüfung im Fach Mathematik in der Hauptschulabschlussprüfung

Einzelthemen waren:

- Die Hauptschulabschlussprüfung in der Jahresarbeit
- Die Vorbereitung der Schüler auf die Hauptschulabschlussprüfung
- Die Entwicklung von Materialien für die Vorbereitung auf die Hauptschulabschlussprüfung und die Berufsausbildung.

Zwei gemeinsame Physik-Didaktische Kolloquien des Fachs Physik mit den Seminaren für Schulpädagogik (Berufliche Schulen bzw. Gymnasien) sowie dem Seminar für Schulpraktische Ausbildung (Realschulen) fanden im laufenden Semester statt

1. Dr. Martin Hund,
Leybold-Heraeus GmbH, Köln:
ERFASSUNG MECHANISCHER BEWEGUNGEN MIT LICHTSCHRANKEN, BEWEGUNGSMESSWANDLER ODER COMPUTER.

am Donnerstag, 18. Oktober 1984

2. Paul Tresselt,
Rektor der Hauptschule an der Gnaden-Allee, Neuss:
PLANUNG UND DURCHFÜHRUNG EINES PROJEKTES, BEISPIEL „HIGH FIDELITY“.

Die Hauptschule an der Gnadenallee in Neuss ist durch ihren Schulversuch „Projekte in der Hauptschule“ bundesweit bekannt geworden (Spiegel, b:b usw.). Der Vortrag gibt auch Anregungen für das „Erweiterte Bildungsangebot“ an Hauptschulen. (Beachten Sie bitte auch die Grafik dazu auf der Rückseite).

am Donnerstag, 8. November 1984.

Am 28. und 29. September 1984 fand das Freiburger Forum der Diplomschulpädagogen statt.

Das diesjährige Forum stand unter dem Rahmenthema „Die Beratung der Berater“. Eingeladen waren dazu Lehrer, Schulleiter, Direktoren und Schulräte.

Die Tagung begann am Freitag, 28.9.84 um 17.00 Uhr mit einer Begrüßung durch den Rektor der PH Freiburg, Prof. Dr. W. Schwark. Anschließend stand das Thema „Die aktuelle Situation im Bereich Beratung und Beurteilung in Baden-Württemberg“ im Mittelpunkt des Gespräches und des Erfahrungsaustausches.

Am Samstag, 29.9., wurde die Tagung mit zwei Grundsatzreferaten der Professoren Dr. J. Jahnke und Dr. E. Kösel mit dem Thema „Neue Ansätze der Beratung und Supervision im Bereich 'Schule'“ fortgesetzt.

In fünf Arbeitskreisen wurden die angeschnittenen Probleme erarbeitet und vertieft.

**BHW
DISPO
2000**



**Die neue Freiheit
beim Sparen
und Bauen.**

Dispo 2000 gibt es neu vom BHW. Wieder ein Leistungsbeweis der Bausparkasse für den öffentlichen Dienst. Mehr über Ihre Chancen von Ihrem BHW-Berater. Er hilft Ihnen ganz persönlich.

BHW
Bausparkasse

Freier disponieren mit dem Guthaben.

Dispo 2000 ist eine neue Art von Bausparen. Damit können Sie ähnlich wie beim Sparbuch Geld von Ihrem Guthaben abheben. Ohne den Vertrag kündigen zu müssen. So haben Sie genug finanziellen Spielraum, um sich zwischendurch besondere Wünsche zu erfüllen.

Freier bestimmen beim Sparen.

Dispo 2000 ist auch eine gute Geldanlage. Statt 3% Guthabenzinsen können Sie sogar rückwirkend 4% wählen. Zusammen mit der Wohnungsbauprämie läßt sich damit eine beachtliche Rendite erzielen.

Freier reagieren auf Chancen.

Beim Dispo 2000 brauchen Sie nicht bis zur Zuteilung der vollen Bausparsumme zu warten, sondern können auch schon nach etwa 2 1/2 Jahren ein zinsgünstiges Teildarlehen bekommen. Das erlaubt Ihnen, zum Beispiel ein Grundstück zu kaufen, Ihr Haus oder Ihre Wohnung zu modernisieren.

Freier planen bei der Tilgung.

Dispo 2000 hilft Ihnen, den Tilgungsbeitrag freier zu bestimmen. Beim Vertragsabschluß brauchen Sie sich nicht schon auf einen bestimmten Tilgungsbeitrag festzulegen. Durch längeres oder schnelleres Sparen können Sie Ihre monatliche Belastung beeinflussen.

AUSLANDS- BEZIEHUNGEN

Nach seinem Besuch an unserer Hochschule 1984 gab unser Gast Gary L. Maris an seiner Hochschule einen Bericht ab, aus dem wir folgenden Ausschnitt zitieren möchten:

„I wanted to relate to you the extremely hospitable treatment I received at the Paedagogische Hochschule. The faculty at the P.H. was very impressed and appreciative of Stetson's handling of their visit, and it was very obvious that they wished to respond in kind. It is very clear to me from my 10 years perspective of Stetson - P.H. relations that these relations are at their highest point. This should work to the advantage of students and faculty at both schools.“

Besuch aus der Schweiz

Am 12./13. November 1984 und am 14./15. Januar 1985 besuchten Seminarlehrerinnen und Dozenten aus der Schweiz die PH Freiburg.

Sie interessierten sich für die Ausbildung im Bereich Hauswirtschaft. So besichtigten sie die Bibliothek und nahmen an Lehrveranstaltungen des Bereichs Hauswirtschaft teil.

Im Gespräch mit den Lehrenden des Fachs wurde auf Probleme der Ausbildung eingegangen. Besonders interessierten sie sich auch für die Forschungsarbeiten. Es wurden ihnen die Projekte Ernährungserziehung und Probleme ausländischer Schüler im HTW-Unterricht, sowie Ernährungsplanung mit Computer-Einsatz vorgestellt.

Am 21. November 84 besuchte der Präsident der Western Illinois University, Malpass, die Hochschule.

Herr Clemens (Fach Sport) wird im Frühjahr 1985 als Austauschdozent an die Western Illinois University gehen.

Am 20.12.84 besuchte der Direktor der Ecole Normale de Besançon mit einer kleinen Delegation unsere Hochschule.

Am 3.9.84 begrüßte der Rektor Prof. Dr. J. Schorr als Austauschdozenten an der PH; weiterhin am 6.09. die neuen Austauschstudenten der Stetson University.

MITTEILUNGEN

Als gemeinsame Veranstaltung von Pädagogischer Hochschule und Oberschulamt Freiburg fanden am 11. und 12. Oktober 1984 die „Hauptschultage 1984“ in den Räumen der PH statt.

Eine Dokumentation dazu wird gegenwärtig erarbeitet. Die Arbeitspapiere und Unterlagen der Arbeitsgruppen werden nach ihrer Aufbereitung vom Oberschulamt zu beziehen sein.

Beteiligung der PH an der Landesgartenschau 1986

Die PH wird sich mit eigenen Beiträgen an der Landesgartenschau 1986 in Freiburg beteiligen.

Die genaue Planung wird gegenwärtig erarbeitet. Alle Kollegen sind herzlich gebeten, Ihrerseits noch weitere Beiträge vorzuschlagen.

Ziel der Bemühungen ist die Veranstaltung eines „Tags der PH“ während der Landesgartenschau.

Am 4. Februar 1985 führte der Hochschulchor im Rahmen einer Studioaufführung in der Aula um 20 Uhr die CARMINA BURANA von Carl Orff auf.

Am 5.10.84 fand eine Tagung der Landesfachschaft Mathematik an der Hochschule statt.

Zum Thema TÜRKISCHE MUSIK IM UNTERRICHT sprach am 16. Januar 1985 Dr. Irmgard Merkt, Universität Dortmund.

Die Wahlen zu den Fachbereichsräten fanden am 5.02.1985 statt.

Die Wahlen zum örtlichen Personalrat sowie zum Hauptpersonalrat sind am 24.04.1985.

Am 25.11.1984 wurde Prof. Pesot 80 Jahre alt. Der Rektor gratulierte ihm zu diesem Geburtstag.

Eine Personalversammlung fand am 31.10. statt.

SDZ

Das MWK hat der Einrichtung einer ‚wissenschaftlichen Einrichtung‘ zugestimmt. Mit den notwendigen Änderungen an der VBO des SDZ befaßt sich der FBR II, danach der Senat.

Der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, Erwin Teufel, besuchte am 28. September 1984 die Päd. Hochschule Freiburg. Er nahm am ersten Abschnitt der Senatssitzung teil.

Im Gespräch mit Herrn Teufel wurden folgende Themen angesprochen:

Zukunft der Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg nach der Denkschrift des Landesrechnungshofes für das Jahr 1982.

Refinanzierungsmittel (u.a. AVZ, EDV/Informatik, Sprachlabor, Medienpädagogik)

Bauangelegenheiten; hier: Bibliothek
Studentische Angelegenheiten

PERSONALIA

Neueinstellungen

- 14.9.1984: Auszubildende für den Beruf der Bürogehilfin:
-Frl. Elisabeth Schneider
-Frl. Cristina Musso
- 1.10.1984: Auszubildender für den Beruf des Radio- und Fernsehtechnikers:
-Orhan Yildiz
- vom 1.11.84 bis 31.7.1985:
Frau Bernadette Mackey, verheiratete Lang,
Lektorin im Fach Englisch, halbtags, (Urlaubsvertretung für die beurlaubte Lektorin Angela Sprotte)

7.1.1985: Frau Annemarie Olschinka, Rektoratssekretärin

Ausgeschieden:

Das befristete Arbeitsverhältnis von Fr. Madeleine Foucras, Lektorin im Fach Französisch, wurde mit Ablauf des 31.7.1984 beendet.

Mit Beendigung des Projekts „Qualifizierung von Lehrstudenten zur Friedenserziehung“ sind mit Ablauf des 31.12.1984 die Mitarbeiter: Volker Burk
Hans-Peter Haggmann
Gabriele Pfefferle

ausgeschieden

Frau Liselotte Hartmann wurde mit Wirkung vom 14.12.1984 von der PH Freiburg an das Seminar für schulpraktische Ausbildung (Realschulen) Freiburg versetzt.

Abordnungen

Abgeordnet an die PH Freiburg vom 1.8.1984 bis 31.7.1985
- Herr Erich Vogt, Musik

Die Abordnung von Herrn G. Birkenhofer, Fach Kunst, wurde um ein Jahr bis 31.7.1985 verlängert.

Ende der Abordnungen mit Ablauf des 31.7.1984:
- Frau Irmhild Schaubert, Grundschuldidaktik
- Herr Heinz-Jürgen Bräuer, Musik

Versetzung an die PH Freiburg

mit Wirkung vom 14.12.1984:

- Prof. Dr. Andreas Digeser, Englisch
- Prof. Dr. Ekkehard Blumenthal, Sport
- Prof. Dr. Gerhard Homann, Mathematik
- Prof. Dr. Werner Brassard, Schulpädagogik
- Prof. Dr. Martin Ganter, Physik
- Prof. Dr. Folkwin Geiger, Geographie
- Prof. Dr. Gerhard Hebbeker, Philosophie
- Prof. Dr. Dietgard Kramer-Lauff, Sport
- Prof. Dr. Klaus Schubring, Geschichte
- Prof. Dr. Reinhart, Deutsch
- Prof. Dr. Karl Kuhn, Biologie
- Ak. Oberrat Dr. Herbert Uhl, Gemeinschaftskunde/
Wirtschaftslehre

Höhergruppierung:

- zum 1.8.1984: Herr Dr. Schiller in Verg.Gr. Ib BAT (Bewährungsaufstieg)
Frau Jarmila Gompper in Verg.Gr. IIa BAT (Bewährungsaufstieg)
- zum 1.9.1984: Frau Ingeborg Fix, Stud. Sekretariat, in Verg.Gr. VIb BAT (Bewährungsaufstieg)
- zum 1.12.1984: Frau Christa Kitzig, Bibliothek, in Verg.Gr. VII BAT (Bewährungsaufstieg)
- zum 1.1.1985: Herr Joachim Buchholtz, Prüfungsamt

Ernennung:

Herr Dr. Hans-Dieter Müller wurde am 15.8.1984 zum Studienrat a.e.H. ernannt.

25-jähriges Dienstjubiläum:

Prof. Dr. Hebbeker	am 16.07.1984
Prof. G. Preiß	am 4.08.1984
Prof. Dr. Messerle	am 11.08.1984
Prof. Dr. Kuhn	am 9.12.1984
Ak. Rat Josef Schneider	am 31.12.1984
Prof. Schiffler	am 5.01.1985

Herr Clemens, Ak. Oberrat, Fach Sport, wird für die Zeit vom 15.2. bis 15.8.1985 zur Wahrnehmung einer Gastdozentur an der Western Illinois University/USA beurlaubt.

Herr Prof. Dr. Roth ist für die Zeit vom 1.9.1984 bis 31.8.1985 zur Wahrnehmung einer Gastprofessur an der Stetson University, Deland, Florida/USA beurlaubt. Für die Zeit der Beurlaubung von Prof. Dr. Roth nimmt Herr Prof. Schorr von der Stetson University die Lehraufgaben seines Austauschpartners in vollem Umfang wahr.

Die Herren Prof. Dr. Hug
Prof. Thiel
Prof. Dr. Kösel werden im WS 1984/85 für ein Forschungs- und Fortbildungssemester gem. § 51 PHG freigestellt.

Vollendung des 60. Lebensjahrs: Prof. Dr. Peters (22.11.84)
Herbert Mahler, Druckerei
(5.10.84)

Vollendung des 70. Lebensjahrs: Eugen Haller, Verw. Angestellter i. R. (9.9.84)

Vollendung des 70. Lebensjahrs: Prof. i.R. Alois Pesot
(25.10.84)

Herr Prof. Dr. Abels wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden für die Eignungsprüfung ernannt.

Prof. Eberhard Brügel (Fach Kunst) zeigte beim Kunstverein Kirchzarten vom 23.9. bis zum 20. Oktober 84 Radierungen und Zeichnungen.

Peter Cornell-Richter stellte vom 21. Oktober bis zum 18. November 1984 gemeinsam mit Gunther Vogel im Haus Löwenberg in Gengenbach aus. Richter zeigte auf dieser Sonderausstellung Fotografien aus neuerer Zeit.

Prof. Dr. Hartwig Haubrich (Geographie) ist von der Internationalen Geographischen Kommission zum Mitglied der Kommission „Geographical Education“ gewählt worden. Er ist in dieser Weltorganisation aller Geographen vor allem für die Kontakte zum Europarat und zur UNESCO zuständig.

Prof. Dr. Rainer Götz (Physik) ist zum Sprecher der deutschen „Gesellschaft für Didaktik der Chemie und Physik“ gewählt worden.

Auf Einladung der Karls-Universität hielt Prof. Dr. Rainer Götz auf der II. Internationalen Konferenz über Physikdidaktik in Prag - vom 28. bis 30.8.1984 - einen Vortrag in der Sektion B (Das physikalische Weltbild im Physikunterricht; Elementarisierung der Erkenntnisse der modernen Physik).